

Er scheint täglich außer Montag. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Berechnungs- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 29. Juli 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

**Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!**

### Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen alle unsere Freunde und Genossen, nach Kräften für die Erweiterung unseres Abonnentenkreises zum 1. Juli thätig zu sein. Es ist das eine Parteipflicht. Die Hauptstärke einer Partei liegt in ihrer Presse — je mehr Leser ein Blatt hat, desto größere Macht hat es, und je größer die Macht der Parteipresse, desto größer die Macht der Partei, wer dem Partei-Organ neue Leser zuführt, stärkt sonach die Partei.

Mit dem 1. August eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

### „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

**1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,**

wöchentlich 28 Pfennige. Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

**2,20 M. für die Monate August u. September** entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.)

In unserer Nummer 71 begannen wir die Veröffentlichung des geschichtlichen Romans

### Der Jude.

Von Spindler.

Neu eintretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans auf Verlangen nachgeliefert.

Nach diesem Roman werden wir einen anderen veröffentlichten, der in Berlin spielt und die März-Ereignisse des Jahres 1848 schildert.

Die Redaktion und Expedition des

### „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Margarethe schlug die Augen vor den forschenden des Paters nieder, welcher nach einer Pause fortfuhr: „Wie ich vernommen, hat der junge Mann sich von der Kirche, welcher er verlobt gewesen, lösen lassen. Meines Bedünkens hat er übel daran getan, und sogar sein hochmüthiger Lehrer, der Predigermonch Johann, der, wie alle seines Ordens, dem unsrigen nicht hold ist, weil er am Evangelium reiner hängt, denn alle andern, muß mir Recht geben. Wäre der Jungherr Priester geworden, es wäre ihm nicht geschehen, was seit heute Morgen das Gerüde der ganzen Stadt ist.“ — „Um Gottes willen!“ sprach Margarethe ängstlich: „Was ist ihm geschehen? Welch Unheil? redet.“ — „Ihr wißt nicht?“ fragte Reinhold entgegen: „Da sieht man wohl, wie sehr recht das Lied hat, welches sagt: Jenseits bin ich wohl bekannt, — Fremdling doch im eignen Land! Daß Eure Besen aus Schonung Euch's verschwiegen haben, gebe ich zu, — aber der Nachbegierde Eures Eheherrn hätte ich das Schweigen nicht zugetraut. — Heute Morgen hat Euer Knecht Gittel, als er des Hauses Thüre öffnete, ein Pergament daran geheftet gefunden, und die drei Späne, die aus der Pforte gehauen worden waren, entdeckten dem des Lesens Unkundigen gleich das Wahre, wie auch dem Böbel, der schon lange gaffend vor dem Hause stand. Eine Ladung der heimlichen Aht ist es, gerichtet an den Jungherrn Dagobert Froch, welcher auf den nächsten Dienstag vorgeschordert wird vor den Stuhl zu Sachsenhausen, um sich zu verantworten über schwere Missethaten, deren er angeklagt worden.“ —

### Nothstandsleugnererei.

Zu den gewerbmäßigen Verrichtungen eines echten, rechten Ordnungsmannes gehört seit einiger Zeit eine Art neuer Thätigkeit, die man die Nothstandsleugnererei nennen kann. Sie ist unentbehrliches Requisite der ganzen bürgerlichen Gesellschaft geworden, wie etwa das schöne Bekleidungsstück, das man Frack nennt, denn der Zuschnitt und die Form sind bei verschiedenen Gelegenheiten ebenso verschieden. Der Minister handhabt die offizielle Nothstandsleugnererei im Parlament mit eleganten Redewendungen und verbindlichen Lächeln, der Philister übt sie roh und ungeschliffen am Stammtisch und in der Praxis. Die Melodie wechselt öfters, das Lied ist immer dasselbe. Die seit Anfang der 90er Jahre dauernde Krise hat die Organe der Bourgeoisie wortwörtlich gezwungen, aus der Noth eine Tugend zu machen, nämlich aus dem Nothstand und seiner Ablehnung, ein Vaster mehr im vollen Sündenkonto der herrschenden Gesellschaft.

Nun haben uns freilich noch immer die Thatsachen dazu verholpen, die bürgerliche Lüge recht jämmerlich heimzuschicken. Und zu einem der schönsten Späße, wenn bei so traurigen Dingen überhaupt von Scherz gesprochen werden darf, hat es gehört, als wir vor 2 Jahren einen der ersten und geübtesten unter den Nothstandsleugnern, den Staatssekretär von Bötticher, mit den Ausfagen seiner eigenen Unterbeamten, der Gewerbe-Inspektoren, heimzuschicken konnten. Diese Erfahrung scheint die Nothstandsleugner jetzt gewizigt zu haben, natürlich nicht dahin, daß sie jetzt die Wahrheit bekennen möchten, sondern dahin, daß sie geschickter lügen. Sie wollen uns nunmehr zuvorkommen, und Einer von ihnen hat sich schnell an die vor kurzem erschienenen neuesten Jahresberichte der preussischen Gewerbe-Räthe für 1893 gemacht, um in der „Schles. Zig.“ eiligst folgendes zurückzulassen, ehe wir wieder Waffen aus dem amtlichen Material schmieden:

„Die für das Jahr 1893 vorliegenden Berichte der Fabrik-Inspektoren ergeben, daß von einer übermäßigen Arbeitslosigkeit weder am Anfange noch am Ende des Jahres 1893, d. h. in den Wintermonaten, die Rede sein kann. Die Verwertung aus Oxyphen: Die alljährlich bei Eintritt der Winterzeit sich in einigen Bezirken wiederholende Arbeitslosigkeit bewegte sich innerhalb der gewöhnlichen Grenzen, trifft ungefähr das, was sachlich aus allen anderen

Bezirken auch berichtet wird, daß nämlich nicht infolge einer falschen Wirtschaftsordnung, sondern infolge klimatischer Verhältnisse eine gewisse Arbeitslosigkeit eintritt, weil die Arbeiten im Freien, namentlich bei Bauten, eingestellt werden müssen. Der milde Winter von 1893 zu 1894 hat diese kritische Zeit beschränkt, infolge dessen trat auch diese Frage meist nicht so in den Vordergrund, außer wo sich die Agitation derselben bemächtigte. Auf grund von Beobachtungen, daß z. B. in Lüneburg eine übermäßige Arbeitslosigkeit herrsche, es sollten 400—500 Personen arbeitslos sein und sich in einer Nothlage befinden, die jeder Beschreibung spottte — fanden Untersuchungen statt, welche ergaben, daß diese Zeitungsnachricht den Thatsachen nicht entsprach. Vereinzelt kamen allerdings Verhältnisse bedenklicher Art vor; so mußten z. B. die Gemeinden Altona und Wandersbeck für Nothstandsarbeiten erhebliche Geldmittel aufwenden; allein es handelte sich dabei hauptsächlich um Arbeiter, die im Hamburger Hafen beschäftigt sind und in den genannten Ortschaften wohnen, also um Saisonarbeiter, die auch sonst meist unter den Nothleidenden und Arbeitslosen die Hauptrolle spielen. Wenn man nun auch nicht unbedingt den Satz aufstellen kann, der in Frankfurt a. M. ausgesprochen worden ist, der Lohn bei den Saisonarbeitern müsse so hoch sein, daß sie auch in der beschäftigungslosen Zeit davon leben könnten, so muß man doch anerkennen, daß eine gewisse Verächigung für diesen Satz vorhanden ist, wenigstens insoweit, als die Arbeitslosigkeit der Saisonarbeiter von einem anderen Standpunkte aus zu betrachten ist als die aus schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen hervorgegangene Arbeitslosigkeit; diese ist die Ausnahme, jene dagegen eine regelmäßig wiederkehrende, wenn auch bedauerliche Erscheinung.“

Soweit der neueste Nothstandsleugner. Zunächst ist ihm aber sein Geschäft nur recht unvollkommen geglückt. Eine „gewisse“ regelmäßige Arbeitslosigkeit hat er uns doch für die Wintermonate zugestehen müssen, für gewisse Gegenden und Städte sogar eine solche Noth, daß Nothstandsarbeiten mit erheblichen Geldmitteln“ auch 1893 vorgenommen werden mußten. Ob der Nothstandsleugner die Arbeitslosigkeit sodann als „übermäßig“ oder „nicht übermäßig“ einschätzt, dürfte für das Hungergefühl der thatsächlich Arbeitslosen ziemlich gleichgiltig sein; da er wohl bessere Tage und gediegener Ernährungsverhältnisse hinter sich hat, als die meisten Arbeitslosen, so kann er sich bei der Beurtheilung des Gefühls des „Übermäßigen“ auch sehr leicht irren. Also der Versuch des hochkonservativen Blattes, den Stoff der diesmaligen Gewerbeinspektorenberichte, selbst wenn er nur aus dem Angeführten bestände, uns vorweg

Gebuld entgegenzusetzen. Nun, da ein böses Geschick mir die Augen geöffnet, und mir selbst Duldung zur Pflicht gemacht hat, danke ich Dir für Deine Nachgiebigkeit, welche immer mit der seltensten Treue gepaart war. Du hast treu bei mir ausgehalten, seit mich ein widriges Gestirn in die Tiefe des häuslichen Unglücks versenkte; nicht Dein Mund, nicht ein Blick von Dir hat mich fühlen lassen, wie sehr die Gegenwart meine Vergangenheit in Schatten stellt. Empfange dafür meinen herzlichsten Dank, und gib mir Gelegenheit, Dir eine noch wärmere Dankbarkeit widmen zu können. Willst Du, meine gute Elise?“ — Die Josefa staunte bei dieser ungewohnten und aufrichtigen Sanftmuth ihrer Herrin, und versicherte sie ihrer Bereitwilligkeit. — „Entsinnst Du Dich noch des Traumes, den ich Dir vor manchen Monden erzählte?“ fuhr Margarethe fort: „Ich spottete damals Deiner finsternen Ahnung, obwohl mir der Spott nicht von Herzen ging. Nun aber erwahrt sich das Gebilde jener Nacht auf eine fürchtbare Weise. Aus der Zeit ist eine Schlange erwachsen, aus allem dem, was ich für das Theuerste achtete, ist ein Ungeheuer entsprungen, das mir das Herz abrißt. Ich weiß, um diese Schreden zu mildern, nur einen Ausweg, und diesen zu ergreifen, sollst Du mir behilflich sein.“ — Elise küßte der Gebieterin die Hand, und fragte unter Thränen: „Was soll ich thun, ehersame Frau, das Euch angenehmer wäre, und das Mittel darböte, den Frieden in Euer Haus und Herz zurückzubringen? Wenn eine schwache Magd vollbringen kann, was Ihr begehrt, so zählt auf mich.“ — „Ich muß fort.“ sprach Margarethe mit gedämpfem Tone weiter, „noch in dieser Nacht muß ich fort. Begünstige diesen Voratz; hilf mir hinaus aus diesem Gebäude, wo mich Kummer und Angst tödtet.“ — „Fort?“ fragte Elise erstaunt: „Fort? Ei, um unserer lieben Frauen willen? was wollt Ihr beginnen? Wollt Ihr Euren Herrn verlassen, und Euren guten Leumund zu Grunde richten? oder wollt Ihr Euch ein Leides anthun? Ach, liebe Meisterin, unterläßt doch dieses Vornehmen! Ihr seid jung, Ihr seid Mutter und Hausfrau. Verzweifelt nicht an der Barmherzigkeit, die allen

zu nehmen, hätte gerade kein glänzendes Ergebnis für die Nothstandsleugerei geliefert.

Nun ist aber diesem schnellschristlicherischen Exemplar von Nothstandsleugerei Bescheidene in der Eile entgangen. Es ist ihm entgangen, daß der Gewerberath für die Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt a. O. berichtet, daß infolge der miserablen Geschäftsverhältnisse des Jahres 1893 in der Hingelindustrie sogar „zu ungewöhnlich früher Zeit (im Monat August) Arbeiterentlassungen vorgenommen werden“ mußten, was also schon lange vor dem Winter, schon lange vor Eintritt gewisser „klimatischer Verhältnisse“ zu wirklicher und echter „Arbeitsnoth“ für zahlreiche Bevölkerungselemente führte. Unser schnellschreibender Nothstandsleugner hat jedoch übersehen, daß derselbe Gewerberath sehr wenig beruhigend Folgendes schreibt:

„Das übermäßig stark hervortretende Angebot ungelerner Arbeiter in der Nähe Berlins und der größeren Städte sollte diese Personen von dem Zuzuge in die Städte fernhalten, da der Stamm der ungelerten und Tagelöhner überall vollkommen zur Deckung des Bedürfnisses ausreicht. Durch den bisherigen Andrang gestalten sich die Lebensbedingungen sowohl für die zuziehenden, wie auch für die ansässigen Arbeiter immer ungünstiger. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterbevölkerung ist durch die gedrückte Lage der Industrie vielfach nachtheilig beeinflusst worden. Die Fabrikanten arbeiteten zum Theil mit eingeschränktem Betriebe und mit verkürzter Arbeitszeit. Dadurch wurde sowohl die Arbeitsgelegenheit wie der Arbeitsverdienst beeinträchtigt.“

Also Noth und Arbeitslosigkeit mit ihren niederdrückenden Folgen selbst im gewerbereichen Mittelpunkt des Deutschen Reichs für gelernte wie für ungelernete Arbeiter! Aber von der Peripherie des Reichs wird nicht minder Schlimmes berichtet. Der Beamte für Posen schreibt: „Von den außerhalb, in den westlichen Provinzen Arbeit suchenden Arbeitern kamen viele mit getauschten Hoffnungen, ohne lohnende Arbeit gefunden zu haben, zurück.“ Reicher sind diese Glenden durch ihre getauschten Hoffnungen doch sicher nicht geworden; sie haben offenbar ein weiteres Bataillon der riesigen Armee Nothleidender im Jahre 1893 gebildet. Aus Breslau heißt es amtlich: „Die Arbeitslosigkeit nahm... gegen Ende des Berichtsjahres einen ziemlich großen Umfang an... Unter den von der Eisenbahnerverwaltung (wegen „klimatischer Verhältnisse“? D. B.) entlassenen Arbeitern befand sich eine Reihe von Familienvätern, die die Ausföhrung jeder Arbeit und zu jedem (!!!) Bohne übernommen haben würden, falls sich solche gefunden hätte!“ Furchterliche Bilder! Und damit unsere Nachlese zur Wanderung des neuesten schlesischen Nothstandsleugners durch die preussischen Inspektorenberichte für 1893 nicht einseitig erscheine, zum Schluß auch eine Schilderung aus dem „gelegneten“ Westen der Monarchie: Der Beamte für Aachen schreibt von der üblen Geschäftslage der Mehrzahl der Industrien seines Bezirks — den Vers für die Arbeiter kann man sich dazu machen! — und der Gewerberath für Koblenz schreibt: „Die an sich schon niedrigen Arbeitslöhne wurden im Berichtsjahre in einer Anzahl von Betrieben noch herabgemindert“ (sollen nähere Angaben über acht, bis zehnprozentige Lohnherabsetzungen in einer großen Reihe von Industrien). Welches Ueberangebot Arbeitsloser und welcher Mangel an Arbeit für die in Stelle befindlichen Proletarier des Westens muß vorhanden gewesen sein, wenn ihnen diese Hungerlöhne zugemuthet werden durften! Wie der Beamte die grauenhaften Folgen für die Ernährung der Leute ausmacht, mag im Bericht selbst nachgelesen werden.

Sollte der neueste Nothstandsleugner der „Schlesischen Zeitung“ jetzt noch Lust haben, sich mit uns über die Ar-

beitslosigkeit im Jahre 1893 nach den neuesten amtlichen Berichten der preussischen Gewerbe-Inspektoren zu unterhalten, z. B. über den eigenthümlichen Aachener Fall? Wir halten es nicht für unmöglich. Denn wer es über sich gewinnt, in einer so tiefen Sache so leichtsinnig und frivol mit dem Thatfachenmaterial zu verfahren, der wird wohl auch die Stine haben, trotz allem weiter zu leugnen. Dann soll die zweite Züchtigung folgen. Das ist ja eben der Humor an der Sache, daß uns unsere Gegner immer und immer wieder selbst die Klugen reichen, mit denen wir ihren feisten Rücken streichen, bei der Nothstandsleugerei und anderswo.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 28. Juli.

**Zum Kapitel der „Wohlfahrtsverrichtungen“ und Fabrikanten-„Wohlthaten“.** Die Arbeiterfreundlichkeit hat immer „den Schall hinter ihr“. Wieder ein Beispiel! Heute lesen wir in der „Vossischen Zeitung“, also einem echt bürgerlichen Blatte:

Oldenburg, 26. Juli. (Sig. Mitth.) Der hiesige große Glasarbeiter-Ausschuss, der nun bereits vier Wochen dauert, hat einen eigenthümlichen Rechtsstreit im Gefolge gehabt. Die ausständigen Arbeiter, die der Glashütte gehörige Wohnungen inne haben, weigerlich, diese zu räumen. Die Arbeiter stützen sich darauf, daß ihnen die Wohnungen nicht gelündigt seien, während die Direktion sich auf den Standpunkt stellt, daß die Arbeiter mit der Kündigung ihrer Stellen in der Hütte auch auf die Wohnungen verzichteten. Dem gegenüber hob der Anwalt der Arbeiter wieder hervor, daß die Lösung des Arbeitsverhältnisses gar nicht von den Arbeitern ausgegangen sei, sondern von der Direktion der Glashütte, indem diese die Herabsetzung der Löhne beschloß. Nachdem drei Verhandlungstermine in dieser Sache stattgefunden, hat das Gericht jetzt zu Ungunsten der Arbeiter entschieden. Diese werden also die Wohnungen räumen müssen. Im übrigen verläßt der Ausstand in voller Ruhe. Die Ausständigen erhalten viele Unterhaltungen, während die Hütte die Ofen bis auf einen ausgeblasen hat und, wie es scheint, ihre Kunden nicht immer voll befriedigen kann. Der Gemeinderath der Vorstadt Osterburg wird sich jetzt mit der Frage der Unterbringung der obdachlosen Arbeiter beschäftigen.

Wer noch über die „Wohlthat“ der Arbeiterwohnungen im Zweifel war, der wird jetzt hoffentlich belehrt sein. Die Arbeiterwohnungen sind nur dazu da, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln und in Knechtschaft zu halten. Und die Gerichte — sind natürlich gleicher Ansicht, wie die Herrn Wohlthäter. —

**Die Knochen eines pommer'schen Grenadiers** seien zu schade für das bischen Herzoginwa — hinter diesem Ausspruch deckte Bismarck seine Ruffreundlichkeit, die es nicht über sich gewinnen konnte, dem „Erbfeinde“ in seinen ganz Europa bedrohenden Bestrebungen ein Hinderniß in den Weg zu legen. Was aber das bischen Herzoginwa, der russische Welt herrschaftsthiel, nicht werth war, das wird leichten Herzens verlangt, wenn es sich um den Profit des „heiligen“ Kapitals handelt. Da muß „ein Exempel gegeben werden“. Die deutschen Spekulanten, welche den bankrottesten Staaten mit Vorliebe das Kapital, das sie aus den Taschen deutscher Bürger herauslocken, zuföhren, verlangen von der Reichsregierung, daß sie kräftig gegen Griechenland vorgehe, welches, ohne sich vollständig zu ruiniren, seinen Verpflichtungen nicht nachkommen kann. Einige Kriegsschiffe sollen nach dem Mittelmeer abgehen, eventuell sollen die griechischen Häfen blockirt werden. Welche Verwicklungen hieraus entstehen könnten, und wie leicht der an einem Haar hängende europäische Frieden einen Riß kriegen könnte, wenn an ihm gerührt wird, das ist den kapitalistischen Spekulanten gleichgültig oder doch nur Nebensache, wenn die „Ehre“, d. h. die Wucherzinsen, bedroht erscheinen. Die

ganze Bourgeoispreffe bläst selbstverständlich in das kapitalistische Horn. —

**Die Börse** hat die Hoffnung ihrer Urheber nach keiner Richtung hin erfüllt. Wie aus dem amtlichen Ausweise erhellt, ist der Ertrag der Steuer gut um die Hälfte hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Und die angebliche Hauptsache: die „Moralisirung“ der Börse ist ganz ausgeblieben. Die Börse ist genau, was sie vor der Steuer war, und nur die kleinen und vergleichsweise unschätzblichen Börsenleute werden etwas geschöpft. —

**Die Herren Bieringler** geben sich, wie wir aus verschiedenen Wochzetteln des Reichs'schen Reptilbureaus erfahren, der leichtsinnigen Hoffnung hin, wenn sie noch einiger Zeit mit den Arbeitern Frieden schließen, würde alles sofort in den Zustand vor dem Boykott zurückkehren, und würden insbesondere die alten Kunden sich sofort wieder einstellen, um der lang entbehrten Gnade und Wohlthat des Ringbieres ungekäuert theilhaftig zu werden. Das ist eine sehr falsche und sehr alberne Auffassung der Dinge, die vielleicht auch bloß erheuchelt und zu dem Zwecke verbreitet wird, unbedeutende Konkurrenten abzuschrecken. Nun, die Herren Bieringler dürfen überzeugt sein, in jedem Fall werden ihre Hoffnungen unerfüllt bleiben. Die Arbeiter haben ein gutes Gedächtniß. Sie vergessen nicht die Streiche, die ihnen die Feinde gespielt, nicht die Dienste, die ihnen die Freunde geleistet haben. Wenn die Herren Bieringler glauben, diejenigen Brauereien, die in diesem Boykott zu uns stehen, nach einem etwaigen Friedensschluß — der, wenn nicht innerhalb des Bierings selbst Revolution ausbricht, noch sehr lange auf sich warten lassen wird — durch erdrückende Konkurrenz niederwerfen und ihnen die während des Boykotts erworbene Kundschaft rasch wieder abjagen zu können, so haben sie ohne die Berliner Arbeiter gerechnet. —

**Graf v. Moltke**, dessen Mandat im Reichstags-Wahlkreis Bismarck-Elmsborn durch die Mandats-Prüfungskommission für ungültig erklärt wurde, hat diese Niederlage noch immer nicht verwunden. In seinem Schmerz ersann er ein Mittel, wie der Durchfall von Edelften der Nation in Zukunft zu vermeiden sei. Seine Erfindung hat er im „Deutschen Wochenblatt“ in Form eines Gesetzentwurfs niedergelegt. Dieser sagt kurz und bündig: § 1. Wer zweimal ohne zwingenden Grund sich der Ausübung seines politischen Wahlrechts enthalten hat, geht dessen verlustig. § 2. Dies Gesetz bleibt so lange in Kraft, wie das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht im Reiche besteht. —

Danach scheint der Herr Graf auch den übrigen Edelften der Nation zum Durchfall verhelfen zu wollen, denn wenn alle die noch wählen sollen, die durch ihr Fernbleiben von der Wahl ihre Gleichgiltigkeit gegen die konservativen Verprechungen schon deutlich genug an den Tag legen, dann wird den Profit am allerwenigsten der Adel haben, weil sich selbst der gefügigste Landbewohner sagt, daß diese Gesellschaftsklasse von allen die wenigste Erstzinstberechtigung hat. —

**Oesterreich.** Aus Wien wird telegraphirt: Wien, 28. Juli. Das „Amtsblatt“ publizirt das Gesetz, durch welches die Verpflichtung zur Hinterlegung einer Kaution bei Herausgabe periodischer Druckschriften aufgehoben und deren Verkauf erleichtert wird. —

**Der schweizerische Banerntag**, welcher am letzten Sonntag in Zürich stattfand, war von 150 Mann besucht. Er beschloß Unterstügung des Benteuges, ferner die Forderungen nach einer Bundesbank, Verpflichtung des Bundes, den Kantonen, welche in ihre Hypothekengehgebung die obligatorische Amortisation aufnehmen, zum gleichen Zinsfuß, zu dem er selbst seine Anleihen kontrahirt, Vorschläge zu machen. Genosse Dr. Wassiljew kommt Anfang August neuer-

hilft. Ist der Knabe unverschuldet, der Euch drückt, ... und wie könnte es anders sein? ... so wird er Euch nicht tödten, und der Allmächtige Euch nicht unkommen lassen. Die Wahrheit muß ja doch endlich ans Tageslicht kommen, und Eure Feinde verderben. Man lebt nur einmal, gute Frau, und was helfen Euch alle Ehrentronen auf Eurem Grabe, sobald Ihr die Augen nicht wieder aufthun könntet. — „Nicht doch!“ versetzte Margarethe mit schmeichelnder Ueberredung: „Gutes Kind, Du irrst. Ich will weder flüchtig gehen, noch mir das Leben nehmen, und, wenn die Sterne mir günstig sind, bin ich morgen bei guter Zeit wieder zurück. Sollte ich aber nimmer wiederkehren, so sage meinem Herrn, daß er von Deiner Mutter erfahren würde, wohin ich gegangen, und wie mein letzter Gruß an ihn gelaute. Du aber bete dann für meine Seele, Mädchen!“ — „Ihr wollt mich beruhigen, ehrsame Frau,“ begann Elise nach einer kleinen Weile, in welcher sie die Gebieterin stumm betrachtete: „und dennoch mehrt sich meine Angst. Wohin wollt Ihr gehen, daß Ihr vielleicht nimmer lebendig wiederkehren dürft. O, liebe Frau, denkt an Euren Knaben!“ — Sie führte den wehmüthig die Hände faltenden Johannes zu Margarethen. Die Altbürgerin betrachtete den Knaben kummervoll, legte die Hand auf seinen Kopf, und sagte: „Armer Junge! Du bist die Quelle des Unheils, das uns betroffen, und doch unschuldiger, als wir alle! Traue auf Gott, und er wird wohl an Dir machen, was Menschenstimm verdarb. Du wirst, wie auch Dein Geschick sich wende, an Herrn Diether einen Vater finden.“ — „Das walt Gott!“ seufzte das Mädchen: „Was wird aber der ranhe, argwöhnische Herr an dem Knaben thun, da Ihr, die Mutter, so kalt von ihm scheidet?“ — „Du schiffst mein Mutterherz?“ fragte Margarethe heftig, und ihr Auge suchte weinend am dämmenden Himmel den Wohnsitz des verbliebenen Sohnes. Sie sagte sich jedoch bald wieder, und fuhr gelassener fort: „Die Nacht bricht ein, mein Kind. Laß mich nicht vergebens bitten. Bleibe mit treu; ich fordere es vielleicht zum letzten Mal von Dir. Berichte mir, wenn Herr Diether heut Abend das Haus verläßt, und öffne mir alsdann die Thür, wenn Du's vermagst. Ich selbst habe die Schlüssel des Hauses nicht mehr, da sie mein Herr mir abfordern ließ, allein ich denke...“ — „Gute Frau,“ fiel Elise ein: „ich habe Mitleid mit Euch. Herrgott! so jung, so schön und reich zu sein, und doch nicht glücklich! Das kann uns armen Leuten nicht recht zu Sinne gehen, wenn wir nicht in Herrendiensten sind. Ich sehe es aber hier deutlich, und will gerne die Hand zu einem Schritte bieten, von welchem, wie Ihr sagt, meine wackere Mutter weiß. Aber Ihr vergeßt, daß der ehrsame Herr, so oft er Abends das Haus verläßt, die Thür sperrt. Wie wird es möglich sein, zu entweichen, wenn es auch ge-

schehen könnte, daß eine Magd und kein Knecht Euch sähe?“ — „Welch ein Hinderniß!“ klagte Margarethe: „und heute, gerade heute muß ich fort! Sinne nach, kluge Dirne, sinne nach und hilf. Schon steigt der neue Mond herauf am Himmel; wir haben nicht lange Zeit zu verlieren, denn weit ist der Weg, den ich unternehme.“ — „Es wird mir schauerlich zu Muthe,“ erwiderte Elise, „höre ich Euch also sprechen. Ihr werdet doch nicht zu einer Degenstrau gehen, um Euch die Zukunft deuten zu lassen durch verbotenen Zauber? Gute Frau, ... das thut nimmer gut, nicht hier, nicht jenseits über den Himmel.“ — „Schwägerin!“ schalt Margarethe halb scherzhaft, ihr auf die Wangen klopfend, „vergisset Du, daß Deine Mutter um die Sache wissen wird, und daß sie eine allzu fromme Christin ist, um sich mit Hexenwerken einzulassen. Sei richtig, und öffne mir einen Weg aus dem Hause. Höre aber vorher, was das Geräusch bedeutet, das ich in den Gängen vernehme.“

Die Jose ging hinaus, um den Willen der Gebieterin zu thun. Der kleine Johannes näherte sich aber der in Trübsinn versinkenden Frau, faltete nochmals seine Händchen und sprach: „Lieb Mütterlein! Du kommst doch wieder? Du lässest mich doch nicht allein bei dem finstern Manne, der uns nicht mehr sehen, nicht mehr hören will?“ — „Ich komme wieder, Johannes!“ versicherte Margarethe, seine Hand streichelnd: „und wenn ich auch nicht wiederkäme, so verzage nicht. Du bist ja ein unschuldig Kind. Dir werden sie nichts zu Leide thun.“ — „Ach, dem kleinen Hans ist schon viel zu Leide gethan worden,“ mox der Knabe: „die schwarze Mutter hat ihn viel geschlagen, und endlich gar verlassen. Und Du bist so eine freundliche Mutter, und wollest auch von mir gehen?“ — „Ei, Hans,“ zürnte Margarethe leise: „Wie magst Du denn schon wieder an Deine Träume denken? Geträumt hat Dir von der schwarzen Mutter ... nichts weiter. Wie kommt es denn, daß Du wieder an die Tollheiten kommst?“ — „Seit heute Nachmittag, lieb Mütterlein!“ erklärte der Bube gesprächiger: „Es muß am Ende doch wahr sein, was ich geträumt habe. Elise hat mich hinausgeführt auf die Gassen unter die anderen Buben, und wir haben gespielt. Und da ich müde wurde und Elise sich vor einem großen schönen Hause mit mir hinstellte, mir das Hüttlein abnahm, und den Schweiß abtrodnete, — ja, da hab' ich den Mann gesehen, der mich gefunden hat, da meine schwarze Mutter von mir gegangen war, und es ist fast so vor mir gestanden, alles, wie damals, als es mir geträumt hat, wie Du sagst.“ — „Welchen Mann?“ fragte Margarethe mit pochendem Herzen. — Der Knabe befaß sich ein wenig; dann versetzte er: „ich habe bei ihm geschlafen, ... ganz gewiß, ... und bin auf seinem Knie geritten; ... ach

Mütterlein; wach ein großer Schnauzbart, und den hat er noch.“ — „Ei, wo sahst Du ihn denn, Hans?“ Am Fenster stand er, fuhr der Bube fort, „und ein schwarzer großer Herr neben ihm, und sie sahen mich auch lange an; der Mann hätte gewiß mit mir geredet, wenn er nicht im Hause gewesen wäre, und ich auf der Gasse.“ — „Gewiß,“ versetzte Margarethe, leichter athmend: „daß er aber nicht zu Dir herauskam, sei Dir ein Beweis, daß es doch nichts war, als ein Traum, was Du Dir einbildest; ein Traum, von dem zu reden ich Dir ernstlicher verbiete als jemals; hörst Du? Wenn Du haben willst, daß ich nicht mehr zurückkomme, so magst Du thun, was ich verboten habe.“ — „O mein Mütterlein!“ antwortete schmeichelnd der Bube: „Wieder kommen! nichts sagen, — gewiß nicht, herziges Mütterlein.“ — Da trat Elise wieder in die Stube. „Ehrsame Frau,“ sprach sie, auf den Buben heranschleichend: „es ist, als ob ein Zauberer Euren Ausgang begünstigen wollte; wir haben Besuch bekommen; der Bruder des Herrn, der Prälat aus Weichland, ist soeben im Hause eingelehrt, mit einem gar holdseligen Fräulein, das wohl seine Haushälterin oder eine Verwandte sein mag. Der Herr Schöff ist überrascht auf seine Stube ihm entgegen gegangen, und hat die Gäste bewillkommt, und in den großen Garten geführt. Darauf hat er dem Titel befohlen, spanischen Wein heraufzubringen, und ein Nachtmahl anzuordnen, wie es in der Eile sich würde thun lassen. Das Gesinde ist in Küche und Keller beschäftigt, die Thüre ist offen, das Stüd und die Nacht sind Euch günstig, wenn Ihr ferner bei Eurem Bornehmen beharrt.“ — „Ob ich dabei beharre?“ fragte Margarethe lebhaft: „Hartnäckiger denn zuvor. Den Prälaten, welcher Walltaden liebt, wie seinen Augapfel, will ich nicht eher sehen, als bis ich etwas gethan, das unfeigbar von meinem guten, aber schnell verkannten Sinne zeugt. Ich werde wiederkommen und Dir schöne Sachen mitbringen.“ — Hans that, wie ihm geheißen war, und Elise warf der Gebieterin den Mantel um. „Gott schätze Euch!“ schluchzte die gute Seele, da sie die schweren silbernen Falten am Halse Margarethen's zumachte, und ihr das Kästchen unter den Arm schob: „Der Himmel gebe, daß wir alle es nicht bereuen mögen, daß Ihr heute fortgegangen von Eurem Herrn und Sohne.“ — „Das gebe der Himmel!“ erwiderte Margarethe, und öffnete die Thüre des Gemachs leise und vorsichtig. Elise folgte der voranschleichenden Herrin, wie ein lauschender Dieb, und der Zufall wollte, daß kein Verdähter über ihren Weg ging. Die schwere Hausthür wurde halb aufgezogen, und in die braune Dämmerung entschwand Margarethe. (Fortsetzung folgt.)

dinge vor das Schwurgericht in Bern; hoffen wir diesmal auf den Sieg des Rechts.

In Basel ist die organisierte Arbeiterschaft mit den Vorarbeiten zur Gründung eines Arbeitersekretariats beschäftigt.

Im Kanton Zürich kommen am 12. August vier Referendums-Vorlagen zur Volksabstimmung, wovon zwei aus dem Lager des Bauernbundes hervorgegangen sind. Die eine bezweckt die Verminderung der Vertreterzahl der Städte im Kantonsrat und die andere die Abschaffung der staatlichen Pensionen für Lehrer, Geistliche und staatliche Polizeisoldaten. Die dritte Referendumsvorlage ist das Arbeiterinnen-Gesetz und die vierte betrifft die Revision des Gesetzes, betreffend die Behandlung der Volksinitiativen. Es stehen sich Fortschritt und Rückschritt gegenüber und es ist leider nicht unwahrscheinlich, daß letzterer siegt.

**Das italienische Panama.** Im Banca Romana-Prozess sind heute sämtliche Angeklagte freigesprochen worden. Das Publikum jubelte. Und mit richtigem Gefühl, — denn diese Freisprechung bedeutet, daß die Angeklagten zwar nicht unschuldig, aber nur untergeordnete Werkzeuge sind, und daß die Hauptschuldigen sich bis jetzt der Anklagebank entzogen haben. Um der öffentlichen Meinung eine kleine Genugthuung zu geben, soll nun ein Prozess wegen Vereitelung des auf die Banca Romana-Diebstahls bezüglichen Belastungsmaterials eröffnet, und auch gegen verschiedene Politiker, darunter den früheren Polizeidirektor von Rom, einen früheren Staatssekretär, den früheren Ministerpräsidenten Giolitti u. s. w. vorgegangen werden. Unter den Angeklagten fehlt leider der Name des Hauptschuldigen — der Name Crispi.

**Geschwindigkeit ist keine Sogerei** — sagten sich die französischen Senatoren, die allerdings keine Degenmeister sind, und nahmen im Pantheon das Knebelgesetz mit 205 gegen 84 Stimmen an. Die Unterschrift des Casimir Perier wird natürlich im Nu gegeben und so kann das Gesetz denn schon diese Woche in Kraft treten.

Daß die Senatoren eine so assenartige Geschwindigkeit entwickelten, hat beiläufig seinen guten Grund — ein Grund der geschichtlichen Billigkeit. Die Herren ärgerten sich, daß die Nationalversammlung den Jahrestag des neunten Thermidor einen Tag zu früh gefeiert hatte; und sie wollten das historische Versehen wieder gut machen, indem sie das Schandverbot wenigstens, soweit sie daran beteiligt sind, am richtigen Tage vollendeten. Und obgleich der 8. Thermidor 1894 ein ebensolcher Tag der Schmach ist, wie der 9. Thermidor 1794, so dient es doch entschieden zur Vereinfachung und ist für die künftige Schuljugend, welche die Haupt-Gedenktage auswendig zu lernen hat, eine große Erleichterung, wenn dem französischen Knebelgesetz der Name des 9. Thermidor aufgedrückt ist. Also es bleibt beim 9. Thermidor, dem Doppeltag der Schande.

**Die französische Kammeression ist heute geschlossen worden.** Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan und den Freiheitsmord verurteilt — der Mohr kann gehen. — Das Knebelgesetz wird noch heute im „Amtlichen Blatt“ (Journal officiel) veröffentlicht werden.

Ein Telegramm meldet: Ueber das Kammerotum, durch welches das Anarchistengesetz angenommen wurde, ist amtlich festgestellt worden, daß die Mehrheit für das Gesetz aus 282 Republikanern, 20 Radikalen, 16 Radikalen und 21 Mitgliedern der Rechten bestand, die Minderheit dagegen aus 53 Sozialisten, 90 Radikalen, 5 Radikalen und 15 Mitgliedern der Rechten zusammengesetzt war. 9 Abgeordnete haben sich der Abstimmung enthalten. Auf über die 282 „Republikaner“! Der Tag wird kommen, wo sie ihre Schandthat bereuen werden.

**Die „Anarchisten von oben“** sind nur durch ein Wunder — Verzeihung, Wunder giebt's heute nicht mehr — nur durch eine Fälschung der Deportation („Relégation“ nennt es das verbrecherische Gesetz) nicht dem gleichen Schicksal verfallen, wie die „Anarchisten von unten“. Das Resultat der Abstimmung über den bekannten Jaurès'schen Antrag, der die Deportation, wurde gleich nach der Abstimmung verkündet als: abgelehnt mit 42 Stimmen. Die Sozialisten hatten jedoch Zweifel, — sie hatten bemerkt, daß so mancher des Panamismus Verdächtige aus Scham oder Furcht für den Antrag gestimmt hatte, und sie ließen nachforschen, worauf dann plötzlich von dem Bureau der Nationalversammlung entdeckt ward, daß die Majorität nur 6 Stimmen betragen habe. Und dies wäre in Wirklichkeit schon gar keine richtige Majorität, weil die sieben Minister mitgestimmt hatten, denen der einfachste Anstand dies hätte verbieten müssen.

Allein unsere Genossen glauben, daß die Abstimmung auch mit den Stimmen der Minister tatsächlich eine Majorität für den Antrag ergeben hat. Und dies wird jetzt von einer besondern Kommission untersucht.

Unter Vorbehalt einer eingehenderen und zusammenfassenden Besprechung der großen französischen Anarchisten-Debatten der letzten 14 Tage theilen wir nachstehend einige Hauptstellen aus der Rede von Jaurès wieder. Derselbe hatte, wie man weiß, beantragt:

„Daß alle politischen Männer, Minister, Senatoren und Deputierte, welche sich bestechen lassen oder an schwindlerischen Geschäften theilnehmen, wegen Aufreizung zu anarchistischen Handlungen in Anklagezustand gesetzt werden sollen.“

Seinen Antrag begründete Jaurès also: Nun den Anarchismus zu suchen, bringt das vorliegende Gesetz mit einer Härte, welche die Dezember-Gesetze übertrifft, in die geheimsten Hallen des Gewissens. Man will den anarchistischen Keim neutralisieren noch ehe er gelegt ist. Das Unternehmen ist lähn und vielleicht chimärisch. Unter dem Vorwande einer moralischen Hygiene will man die selbstsamste Tyrannie üben. Man vergißt aber, daß das Gesetz die fürchterlichste Verurteilung der Gesellschaft selbst in sich schließt und das Problem nicht auf: welche Weise denn die Geister zur Aufzucht der anarchistischen Keime gereizt werden. Die Einen klagen die Wissenschaft, die Andern die Unbildung, wieder Andere den Sozialismus an, welcher jedoch erklärt, das Uebel liege nicht an den Menschen, sondern in den ökonomischen Zuständen. Die Christen machen den Materialismus, die Ungläubigen machen den Mystizismus verantwortlich. Aber darin ist alle Welt einig, daß die von oben gegebenen Beispiele der Korruption die Gewissen umstoßen, Hoff erzeugen und zu verzweiflungsvollen Entschlüssen drängen. (Beifall links.) Hat nicht Herr Dupuy hier auf der Tribüne erklärt, daß der Anarchismus in der Mischachtung der Autorität und des menschlichen Lebens besteht? Nun, wenn die nationale Vertretung sich in schwindlerischen Affären kompromittiert, wird die Achtung

vor der Autorität nicht in den Gemüthern erschüttert und hat man vergessen, wie viele blutige Selbstmorde, wie viel moralischer Ruin, wie viele vernichtete Existenzen sich hinter den finanziellen Katastrophen, wie Panama, bergen? Siegt da weniger Mißachtung des menschlichen Lebens vor? Und da man den Herd der anarchistischen Keime sucht, sollte man ihn wohl auf dieser Seite suchen. Ein alter Dichter sagt: „Staub ist mit Roth verbrüdet.“ Ja wohl, der anarchistische Staub ist der Bruder des finanziellen Rothes. (Erneuerter Beifall links.) Da die öffentlichen Personen diese indirekte Provokation zur Mißachtung der Autorität und des menschlichen Lebens üben, warum verfolgt man die Einen und verschont die Andern? Man konnte erwarten, daß Jene, welche hier des Panamismusschwindels beschuldigt oder verdächtigt waren, welche wußten, wie oft ein lächerlicher Brief mißdeutet werden kann, mehr Milde empfinden würden, gerade sie blieben stumm. Trachten wir, die Republik den künftigen Generationen makellos zu übergeben. Gambetta hatte sich von der Republik eine grandiose, aber gefährliche Konzeption gebildet. Er wollte ihr die alten dirigierenden Massen wieder zuführen und neue Schichten gründen, um gegen die Finanzaristokratie anzukämpfen. Herr Rouvier, ein so fähiger Finanzpolitiker, hatte das Unglück, an das Ruder zu kommen, als die Allgewalt der Finanzaristokratie bereits herrschte und heute traut er sich nicht mehr die moralische Autorität zu, um die födralischen Geschäfte Frankreichs zu leiten. (Monvort verlangt das Wort.) Man muß den kompromittierenden Solidaritäten und den Korruptionsstandalen, welche den Anarchismus erzeugen, entgegenzutreten. Schwindlerische Politiker und mordende Anarchisten müssen mit demselben Schiff die Relégationsfahrt — nach der trockenen Guillotine — antreten.

Und wir fügen hinzu: wenn — ähnlich wie Roche dieß beantragt — alle Beamten, die jemals einen Lockspiegel beschäftigt haben, mit auf das Verbrecherschiff klämen, dann wäre das Trio vollständig und wir würden bald Ruhe haben vor dem „Anarchismus“.

Am meisten getroffen durch die Jaurès'sche Rede fühlte sich der Ex-Panamist Rouvier, der überführte Empfänger von Panamageldern, der vor der Kammer seine Unschuld behauptete, heilig und theuer schwor, er habe zwar gestohlenes Geld genommen, aber nur um dem Vaterlande zu dienen, und dem schließlich die Majorität zujubelte, so daß Milleraud spottend ausrufen konnte: „jetzt hat die Majorität ihren würdigen Chef gefunden“.

Ja die Majorität ist des Rouvier und der Rouvier ist der Majorität würdig.

Sie stehen alle „für's Vaterland“ — diese sauberen „Patrioten“! —

**Anarchistenprozesse.** Einem gewissen Meunier ward dieser Tage in Frankreich der Prozess gemacht. Er war ein Freund Ravachol's und soll das Café Berg in die Luft gesprengt haben, wobei ein Menschenleben verloren ging. Der Mann machte jedoch einen so lässlichen Eindruck, daß man ihn beim besten Willen nicht zum Tode verurtheilen konnte. — Etwas interessanter wird der Prozess Caserio's werden, weil der Verteidiger, auf das Gutachten des Professors Lombroso fußend, die Unzurechnungsfähigkeit des Angeklagten als eines Epileptikers und „erblich Belasteten“ nachweisen will.

**Französische Antisemiten.** Herr Drumont, das erste und freiwillige Opfer des Anarchistengesetzes, schreibt über dasselbe:

„Eine gefährliche Vereinigung von Verbrechern, die unter dem Befehl Casimir Perier's und Dupuy's gearbeitet hat, vollführte in den letzten Tagen eine Reihe von Attentaten, die jedenfalls Särgen unter denen verbreiten werden, welche noch etwas auf Freiheit halten.“

Dem armen Stöcker werden die Haare zu Berg steigen über das Treiben seines anarchistischen Partei- und (wenigstens  $\frac{1}{4}$ ) Massengenossen.

**Zur Charakteristik des amerikanischen Streikes** veröffentlichen wir nachstehend eine Proklamation des Führers des Eisenbahnarbeiter-Ordens, des in neuerer Zeit vielgenannten Debs:

In Anbetracht der Thatsache, daß von verschiedenen Seiten Unruhestörungen gemeldet worden sind, halte ich es für meine Pflicht, Euch zu warnen, an keinen Verlegungen der städtischen, staatlichen oder Bundesgesetze während der bestehenden Wirren Theil zu nehmen. Wir haben wiederholt erklärt, daß wir Gesetz und Ordnung respektieren und unser Benehmen nur unseren Worten entsprechen. Ein Mann, welcher Gewalt in irgend einer Gestalt übt, sollte, ob er unserem Orden angehört oder nicht, sofort verhaftet und bestraft werden und wir sollten die ersten sein, den Gesetzesübertreter zur Rechenschaft zu bringen. Wir müssen als Bürger, die das Gesetz achten, triumphieren oder gar nicht. Aus zuverlässiger Quelle haben wir erfahren, daß Raufbolde und Tagelöhne angestellt worden sind, um Unruhen anzufachen, um das Publikum gegen unsere Sache einzunehmen. Die Schurken sollten in jedem Falle die Strafe des Gesetzes zu fühlen bekommen.

Ich beschwöre Euch, ordentliche und geschickte Männer zu sein. Unsere Sache ist eine gerechte; die große Masse des Publikums ist mit uns und wir haben nichts zu fürchten.

Laßt uns nicht vergessen, daß die Eisenbahngesellschaften, wenn sie Leute erhalten können, um ihre Bäume zu demanten, ein Recht dazu haben. Unsere Leute haben das Recht, die Arbeit niederzulegen, damit aber endet ihr Recht. Andere Leute haben das Recht, deren Plätze einzunehmen, wie immer man auch über eine solche Handlungsweise denken mag. Haltet Euch von den Eisenbahnhöfen und Gleisen oder sonstigen Plätzen, wo große Menschenhaufen sich ansammeln, fern. Es ist am sichersten, von Plätzen, wo Ausbrüche wahrscheinlich zu erwarten sind, wegzubleiben.

Die Betriebsleiter der Eisenbahnen suchen den Aufsehn zu erwecken, als ob ihre Bäume nicht lausen könnten, weil die Streiker ihren Hindernisse in den Weg legen. Diese Darstellung ist vollständig falsch und niemand weiß das besser als die Betriebsleiter selbst; sie bedienen sich derselben bloß, um einen Vorwand zum Aufsteigen von Truppen zu haben.

Achtet das Gesetz, benehmt Euch wie es Männern geziemt und unsere Sache wird mit Erfolg geleitet werden.

(gez.) Eugene W. Debs.

Hiermit vergleiche man das brutale Handeln der Pullman-Leute, die jede Verhandlung schroff zurückwiesen und es planmäßig zur Gewalt trieben!

Und diesen Anruf halte man neben die Verichte der Kapitalistenpresse über den Streik! Wie monströs und unverschämmt hat diese Presse gelogen!

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Pullman einer jener amerikanischen Fabrikanten ist, welche bei der letzten Präsidentenwahl ihre Arbeiter zwingen wollten, für den Schutzdollar zu stimmen, und die im Frühjahr dieses Jahres die Coey-Expedition gegen den Kongress in Bewegung setzten, um einen Druck zu Gunsten der Schutzdollarerlei auszuüben. Also auch ein Demagog und Aufhänger gemeinster Sorte.

**Der chinesisch-japanische Praxehl** belästigt uns noch immer. Telegramme aus Asien melden von Schlachten und Blutvergießen. Telegramme aus London widersprechen dem aber und bestätigen, daß die englische Regierung einen Vermittlungsversuch gemacht hat, dessen Erfolg sie mit Bestimmtheit erwartet.

Sollte es trotzdem zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen sein, so ist unter den obwaltenden Umständen zu hoffen, daß es der englischen Regierung gelingen wird, das Ende der Feindseligkeiten bald herbeizuführen.

Nach den neuesten Berichten scheint es gewiß, daß die Japanesen auf Korea die Chinesen angegriffen und den König von Korea gefangen haben. Dagegen wird offiziell versichert, daß noch keine Kriegserklärung erfolgt sei. Es scheint, daß die russische Regierung hinter den Japanesen steht, ehe die europäische Diplomatie sich wirksam ins Mittel legen kann, „eine vollendete Thatsache“ schaffen will, aus der für Rußland der lang ersehnte Hafen in Korea herauspringt.

## Parteinachrichten.

**Eine empfindliche Niederlage** hat der „freisinnige“ Magistrat Nürnberg in Beziehung auf die von ihm beliebte selbstverfälschte Auslegung des bayerischen Vereinsgesetzes erlitten. Unser Parteigenosse Gisinger hatte auf den 23. April in den „Sächsischen Hof“ eine öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung mit der Tagesordnung einberufen. „Die Errichtung eines Arbeitersekretariats und die Stellung der Arbeiterchaft Nürnberg hierzu“. Diese Versammlung wurde von der Polizei als eine politische betrachtet, wobei sie sich darauf stützte, daß Gisinger Sozialdemokrat ist. Man forderte deshalb von Gisinger, der auch die Versammlung leitete, er solle die Frauen und Kinderjährigen hinausweisen, und als er sich weigerte, muthete man ihm zu, die Versammlung aufzulösen, was er selbstverständlich ebenso wenig that. Dafür erhielt er ein Strafmandat im Betrage von 40 M. Er rief den Entscheid des Schöffengerichts an. Dieses sprach ihn frei, da es sich nicht um eine politische Versammlung gehandelt hatte. Die Kosten hat in der Regel, wo Behörden das Gesetz verletzen, der geduldsige Steuerzahler zu tragen, d. h. die Staatskasse. Der Gerichtsentscheid ist im Rathhause nicht ohne Einwirkung geblieben. Eine nach der Verhandlung abgehaltene Versammlung der Maler, Lärcher und Lackierer war politisch nicht angemeldet, sie war von Frauen und Kinderjährigen mit besucht, war polizeilich überwacht und wurde nicht aufgelöst. Einige Redner, die das politische Gebiet etwas streifen, wurden von dem Uebervachenden ermahnt, dies zu unterlassen, und so ging die Sache ganz prächtig. Es bleibt nun abzuwarten, sagt die „Frank. Tagespost“, ob es so bleiben wird oder ob man bei einer beliebigen Gelegenheit wieder anders vorgehen wird.

v. Elm, Vater und Sohn, so berichtete daß „Hamburger Echo“, waren zu Mittwoch Mittag auf Anordnung des kommissarischen Landraths des Kreises Stormarn wieder einmal vor die Polizeibehörde geladen. Es handelte sich darum, festzustellen, ob v. Elm senior schon vor der Annexion im Jahre 1876 von seinem derzeitigen Wohnsitz Hamburg-Gilbed nach Wandsbeck verzogen ist. Es wurde festgestellt, daß v. Elm senior, nachdem er 15 Jahre in Hamburg-Gilbed gewohnt hatte, im Mai 1867 in Wandsbeck seinen Wohnsitz genommen hat. Endgiltig festgestellt ist nunmehr, daß Reichstagsabgeordneter v. Elm preussischer Staatsangehöriger ist. Damit ist die letzte Hoffnung unserer Gegner auf Kassation der Wahl v. Elm's zu Wasser geworden.

**Und Dortmund wird gemeldet:** Infolge des sozialdemokratischen Protestes gegen die Wahl des Herrn Müller-Brachwede und des Beschlusses des Reichstags, über die in dem Proteste aufgestellten Behauptungen Beweis zu erheben, haben in den letzten Tagen eine größere Zahl Personen vom hiesigen Amtsgericht Vorladungen erhalten, um in der Sache eidlich vernommen zu werden.

**Von der Agitation.** Im ersten meinungischen Wahlkreise wird die Agitation zum Schaden der Gegner recht lebhaft betrieben. Ein Ort nach dem andern wird mit sozialdemokratischen Versammlungen „heimgesucht“. So hielt in diesem Kreise Reichstagsabgeordneter Reißhaus am 21., 22. und 23. Juli Versammlungen ab, und alle waren für und von gutem Erfolg.

**Sozialdemokratische Presse.** Mehrfach ist vom Verlag der in Köln erscheinenden „Rheinischen Zeitung“ gewünscht worden, eine Wochenausgabe dieses Tageblattes herauszugeben. Begründet wurde dies damit, 1. daß viele Arbeiter in der Provinz keine Zeit haben, täglich eine Zeitung zu lesen, wohl aber gerne ein gutes Sonntagsblatt hätten; 2. daß viele den Preis von 2,10 Mark vierteljährlich nicht erschwingen können, wohl aber ein billiges Blatt hätten möchten, und 3. daß die „Rhein. Ztg.“ Manches enthält, was für zahlreiche Arbeiter in der Provinz ohne Interesse ist, also in der Wochenausgabe wegzubringen könnte. Der Verlag der „Rhein. Ztg.“ hat, um im Interesse der Propaganda diesen Wunsch erfüllen zu können, an die Parteigenossen im Verbreitungsbezirke des Blattes die Anfrage gerichtet: 1. ob die Theilnahme an einer solchen Wochenausgabe genügend stark wäre, um die Kosten zu decken; 2. ob nicht durch die Herstellung einer billigen Wochenausgabe viele bisherige Abonnenten der täglich en Ausgabe veranlaßt würden, dieses Abonnement aufzugeben, sodas die „Rheinische Zeitung“ durch ihr Wochenblatt einen allzu empfindlichen Ausfall an Abonnementgeldern erleiden würde; endlich 3. ob nicht die Wochenausgabe dem bekanntlich ebenfalls wöchentlich erscheinenden Parteiorgan „Sozialdemokrat“ Konkurrenz machen würde, was unter allen Umständen zu vermeiden wäre. Die Wochenausgabe soll zwei Bogen im Format der täglichen „Rhein. Ztg.“, also acht Seiten umfassen, jeden Freitag Abend zur Verlesung kommen und je das Wesentlichste und namentlich für die ländliche Bevölkerung Interessanteste aus den sechs letzten Nummern der täglichen Ausgabe enthalten. Der Preis würde 90 Pf. vierteljährlich, fürs Ausland 1,65 M. betragen. In Köln und seinen Vororten könnte die Wochenausgabe nicht abounet werden. Diejenigen Genossen und Freunde der „Rheinischen Zeitung“ außerhalb Kölns, die das in Rede stehende Mandat schreiben nicht erhalten haben, werden gebeten, es von der Expedition der „Rheinischen Zeitung“, Hämergasse 37, Köln, zu verlangen oder ihr Adressen solcher Genossen mitzutheilen, die sich für die Sache interessieren.

**Wie gelogen wird.** Die „freisinnige“ „Sonneberger Zeitung“ brachte aus dem Dete Lichte folgende Korrespondenz zum Ausdruck: Am 22. Juli wurde hier der Kaufmann Gustav W., aus Sonneberg kommend, beerdigt, der sich hier erhängte. Früher wohlhabend und in geordneten Verhältnissen lebend, wurde er eifriger Anhänger der Sozialdemokratie. Das brachte ihn geschäftlich rückwärts, derart, daß er jetzt zum Strick geiffen, um aus der Misere, in die ihn diese Anhängererschaft hineingedrängt, herauszukommen.

Dem gegenüber stellt das „Saalfelder Volksblatt“ fest, daß der Kaufmann, um den es sich handelt, anfangs der siebziger Jahre ein einziges Mal als Kandidat bei den Gemeinderathswahlen aufgetreten ist, sonst aber an der Agitation keinen Antheil genommen hat, niemals Mitglied der Partei-Organisation war und nie einen Pfennig Parteigeldern bezahlte, außerdem schon früher, in Sonneberg, wiederholt geschäftlich Schiffbruch gelitten hat.

**Der Mann Krasser's Gedicht „Anti-Syllabus“** ist in Bukarest in Rumänien durch Gerichtsbeschluss konfisziert worden. Begründung: die Sozialisten benutzten das Gedicht als Agitationsmittel.

**Polizeiliches, Gerichtliches etc.**  
— In Magdeburg ist den Parteigenossen Vater und Meyer ein Strafmandat zugegangen, wonach sie wegen Ausgebens von Parteimarken, was eine öffentliche Kollekte wäre, 15 M. bezahlen sollen. Natürlich ist gerichtliche Entscheidung beantragt.

— In der Redaktion der in Hof erscheinenden „Oberfränkischen Volks-Zeitung“ wurde eine Hausführung vorgenommen. Es soll sich um die Veröffentlichung der Quittung für eingegangene Parteigelder gehandelt haben.

— Wir kommt nichts herein, was sozialdemokratisch ist, eine öffentliche Versammlung dieser Partei wird in Schleißheim nicht geduldet und damit punktuell.“ So erklärte der Bürgermeister dieses bayerischen Ortes. Für diesmal sollte er seinen Willen durch. Kein Wirth getraute sich, uns seinen Saal zu einer öffentlichen Parteiversammlung zu überlassen. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Wurde diesmal noch verhindert, daß Reichstags-Abgeordneter v. Bollmar die Schleißheimer darüber aufklärte, welche Politik das Volk treiben“ muß, so wird's bei der nächstbesten Gelegenheit um so gründlicher geschehen, mag das dem Bürgermeister in den Kopf wollen oder nicht.

## Soziale Ueberblick.

**Nachahmenswerthes Beispiel.** In dem gothischen Orte Georgenthal war der Bau der Wasserleitung zur Submersion ausgeschrieben. Von den eingelaufenen Offerten forderte die niedrigste ca. 30 000, die höchste 42 000 M. Man übertrug den Bau einem Unternehmer, der 32 000 M. gefordert hatte, und betonte dabei, man wolle nicht das niedrigste Gebot annehmen, sondern ein solches, wobei den Arbeitern noch ein ordentlicher Lohn gezahlt werden könne. Hoffentlich handelt der Unternehmer danach.

Die preussischen Gewerbe-Inspektoren sind angewiesen worden, die Frage, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinflusse, dauernd ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie sollen insbesondere etwaige Klagen freier Arbeiter über Beeinträchtigungen durch den Wettbewerb der Gefangenearbeit auf ihre Berechtigung eingehend untersuchen, gleichviel, ob es sich dabei um Außenarbeit der Gefangenen oder um ihre Beschäftigung in den Anstalten handelt. Die Gewerbe-Aufsichtsbeamten haben zu diesem Zweck nach vorheriger Verständigung mit dem Gefängnisvorstande auch die Arbeitsbedingungen der Anstalten, sowie die von den Unternehmern verwandten Maschinen zu besichtigen und über ihre Beobachtungen den zuständigen Stellen zur Prüfung und Beseitigung etwaiger Mißstände Bericht zu erstatten.

Ihres Koalitionsrechts beraubt wurden in Weissenfeld die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Seyfert und Stegler. Sie hatten die Wahl, ihren Austritt aus dem Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter den beiden Fabrikanten schriftlich anzuzeigen oder die Arbeit zu verlieren. Vier Zigarrenarbeiter und eine Wickelmacherin unterwarfen sich dem dreifachen Begehren, ein Zigarrenarbeiter lehnte es ab. Nach 14 Tagen lag er auf der Straße. — So achtet das Unternehmertum die Absicht des Gesetzgebers!

**Keunzeichnend** für die im Schulwesen wieder in Schwankende Begünstigung der Geistlichkeit ist eine Mitteilung der „Preussischen Lehrzeitung“, wonach an einer Reihe von Lehrerseminaren die angehenden Lehrer verpflichtet werden, ihre Semesterzeugnisse den Ortsgeistlichen vorzulegen. Als solche Seminare werden das katholische Lehrerseminar in Braunsberg und die evangelischen Seminare in Karalene (Ostpreußen) und Franzburg (Vorpommern) genannt. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt zu dieser Meldung: „Da die Geistlichen nicht in irgend welcher amtlichen Beziehung zu den Lehrerbildungsanstalten stehen, so ist diese Praxis schwer zu verstehen. Es scheint fast, als ob die theologischen Seminarlehrer bereits den in der Ausbildung begriffenen Lehrern begreiflich machen möchten, daß sie in ihrem späteren Amte den Geistlichen untergeben sind.“

**Dungelöhne erbärmlicher Art**, schreibt der „Gewerkschafter“, werden den Arbeiterinnen der Tabakindustrie in Orb (Hessen-Nassau) zu Theil. Die Arbeiter verdienen wöchentlich gewöhnlich 6 bis 7 M. und können es nur bei 14 bis 16 stündiger Arbeitszeit mitunter auf 12 bis 15 M. bringen. Der Durchschnittsverdienst der Frauen stellt sich wöchentlich auf 4 bis 5 M. Das Abstreifen des Tabaks wird von Frauen und Kindern besorgt, erstere erhalten pro Pfund 3 Pf., letztere 3 Pf. Es sind 1 1/2 bis 2 Stunden erforderlich, um ein Pfund der sogenannten „Einlage“ abzurippen. Bei 12 stündiger Arbeitszeit stellt sich also der Tagesverdienst der mit Abstreifen beschäftigten Frauen auf 20—30 Pf. Da in Orb die Wohnungsmiete ziemlich theuer ist, so muß — in einem einzigen Zimmer zusammengedrängt, wo gelacht, gewaschen, geschlafen und gearbeitet — Jung und Alt der Arbeiterfamilie schlafen. Das Geld der Orber Proletarier ist hochgradig, weil hier die Tabakindustrie als Hausindustrie betrieben wird, so daß Arbeiter und Arbeiterinnen des schwächlichen Schutzes entbehren, den das Gesetz den Arbeitern der Fabrikindustrie gewährt. Der Profitgier der Kapitalisten sind somit keine Schranken gezogen, und die Herren nutzen ihr „Recht“ aus, im Namen des „freien Arbeitsvertrages“, die Arbeiter und Arbeiterinnen bis auf die Knochen auszubeuten.

**Vom armen Dorfschulmeisterlein.** In dem thüringischen Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt muß jeder zukünftige Lehrer, wenn er die Aufnahmeprüfung ins Seminar abgelegt hat und im Alter von mindestens 17 Jahren steht, erst einige Jahre als sogenannter „Präzeptor“ eine Schulleiste verwahren, ehe er seine sachmännische Ausbildung auf dem Seminar erhält. Von den Verhältnissen dieser Präzeptoren entwickelt die „Preuß. Lehrer-Ztg.“ folgende Schilderung: Der Präzeptor erhält sein Mittagessen im Dorfe reichlich; das ist der sogenannte Reibe- oder Wandeltisch. Als Bekleidung ist ihm ein elendes Kämmchen angewiesen, das gleichzeitig zum Wohn-, Schlaf-, Studier-, Speise-, Kleiderzimmer etc. dient. Viele Präzeptoren stehen infolge dessen mit den Ortsarmen auf einer Stufe. Das Gehalt eines Präzeptors würde jeder Knecht als ungenügend zurückweisen, jedoch für einen Jugendbildner müssen 180—150 M. jährlich genügen. Fast unglücklich aber ist es, daß der Erzähler und Verfasser etlicher Grundzüge an manchen Sommertagen nach dem Unterricht an der Spitze seiner Jungen in den Wald zieht, um den eigenen Bedarf an Brennmaterial zusammen zu suchen und dann mit ihnen zu zerleinern. Dieses Verfahren ist zwar „traditionell geheiligt“ und jeder „rechtlich“ denkende Ortsbewohner läßt seine Wälder anstandslos von den Jungen durchforsten, hat er's doch ehemals auch mitgethan; doch ist es auch schon vorgekommen, daß die jungen Holzhaue vor dem Eigentümern flüchten mußten, erst recht, wenn sie auf fremde Fluren geriethen.

**Arbeitertrug.** Aus dem Gewerbe-Inspektorat zu Prießwalle meldet in dem letzten Berichte der Gewerbe-Aufsichtsbeamte folgenden unerhörten Fall von Kinder ausbeutung. In einer Silberbogenmalerlei traf der Gewerbe-Inspektor während der Schulferien 18 Kinder im Alter von 9—14 Jahren mit dem Ausmaßen von Silberbogen beschäftigt, die Arbeitszeit betrug zehn Stunden täglich. Auf Grund des § 146 Abs. 1 Nr. 2 wurde gegen den Unternehmer Strafantrag gestellt, die Staatsanwaltschaft in Neuruppin lehnte jedoch die strafrechtliche Ver-

folgung ab, weil nach ihrer Meinung — und sie konnte sich dabei noch auf ein reichgerichtliches Erkenntnis stützen — hier lediglich hausindustrielle Beschäftigung vorläge. — Also selbst bei vorhandenem guten Willen ist der Fabrikinspektor nicht in der Lage, einer solchen unerhörten Ausbeutung von wehrlosen Kindern, die mit 1—1,20 M. Wochenlohn abgepeist wurden, zu steuern. Das Arbeiterschutzgesetz ist hierin in Wahrheit ein Arbeitertrug-Gesetz, und der Wunsch des Fabrikinspektors: „die Gesetzgebung möchte doch Mittel und Wege finden, einer solchen Ausbeutung der Kinderarbeit baldigst einen Damm entgegenzustellen“, wird so lange ein frommer Wunsch bleiben, als die Stumm- und Konforten die erste Geige spielen. — Zu demselben Kapitel gehört die geschwindige Beschäftigung schulpflichtiger, zum Theil noch nicht dreizehnjähriger Kinder in einer Glasfabrik des Hagener Bezirkes. Es fiel dem Schullehrer die besondere Schulpflichtigkeit einzelner Kinder während des Schulunterrichts auf. Die Nachforschung ergab, daß diese Kinder sogar zur Nachtzeit ihren Angehörigen in der Fabrik hatten helfen müssen. — Eine Glasbläserin im Bezirk Anna beschäftigte 15 jugendliche Arbeiter in den Sommermonaten von 4 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags als Glasbläser. In vielen Fällen ist es natürlich lediglich die Arbeitswuth der Kinder, die die Unternehmer in Verlegenheit setzt. So berichtet der Grubeninspektor von Siegnitz, daß „die Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern und Kindern unter 13 Jahren zuweilen durch die Eltern (M), welche in Ziegeleien sowie am Glasofen arbeiten, ohne Erlaubnis und oft gegen den Willen (N) oder ohne Wissen des Arbeitgebers stattfindet“. Die armen Unternehmer, die nicht Herr im eigenen Hause sind, können deshalb nicht einmal zur Verhaftung herangezogen werden. — Besonders wüth ist die Ausbeutung der Kinder und jungen Leute in Ziegeleien. Dann und wann erfolgt wohl auch eine Strafanzzeige, die Strafe vermag aber wegen ihrer Geringfügigkeit von weiterer Uebertretung nicht abzuhalten. Der Gewerbe-Inspektor in Mülheim schreibt deshalb resignirt: „Ich habe diese Anlagen (Ziegeleien) zu jeder Tagesstunde besucht und junge Leute und Kinder stets beschäftigt gefunden. Bei allen Fragen wurde mir natürlich eine geringere Arbeitszeit, aber doch meist über 10 Stunden ausgerechnet. . . . Von einer Strafanzzeige wurde Abstand genommen, weil der Nachweis der Uebertretung nicht erbracht werden kann. . . . Umgangen werden die gesetzlichen Bestimmungen schon dadurch, daß bei Anfragen alle Kinder und jungen Leute als über 16 Jahre alt hingestellt werden, wenn man ihnen auch ansieht, daß sie höchstens 13 oder 14 Jahr alt sein können. . . . Die Ausnutzung der Arbeitskraft der Kinder und jungen Leute ist eine so unumstößliche (16—17 Stunden), ihre Beherrschung eine so traurige, daß eine Aenderung mit allen gesetzlichen Mitteln versucht werden muß. In vielen Fällen wird zum Kaffeetrinken und Brotessen die Arbeit nicht unterbrochen, den Kindern wird buchstäblich der Bissen bei der Arbeit in den Mund gesteckt. . . . Wegen der Geringfügigkeit der Strafen wurde in einzelnen Fällen davon abgesehen, eine gerichtliche Verhaftung herbeizuführen.“ Es kann in der That den Gewerbe-Inspektoren die Luft vergehen, die Gerichte anzurufen, wenn diese, wie der Gewerbe-Inspektor von Köln berichtet, auf Preisprechung erkennen, weil der Ziegeleibesitzer die Uebertretung einfach ableugnete, der Eid des Gewerbe-Inspektors aber nicht als vollgültiger Beweis angesehen wurde. — Das sind so einige Musterbeispiele von Fällen, die den Gewerbe-Aufsichtsbeamten zufällig bekannt geworden sind; wie viel hundert Fälle kommen aber gar nicht an das Tageslicht, weil die Zahl der Gewerbe-Aufsichtsbeamten nicht ausreicht und die wenigen vorhandenen ihre Aufmerksamkeit mehr der Kesselrevision als der Gewerbe-Aufsicht widmen müssen!?

## Gewerkschaftliches.

**Aufruf an die Arbeiterschaft Deutschlands!**

Der Bürger Schuhmacherstreik dauert bereits 10 Wochen. Infolge von Ereignissen, die wir hier nicht erörtern wollen, weil sie erst auf dem im August d. J. in Erfurt stattfindenden Schuhmacherkongress zur Klärung gelangen werden, fühlen sich die koalirten Schuhfabrikanten als Sieger. Um dieser Siegesfreude einen Dämpfer aufzusetzen, sind schon die nöthigen Schritte gethan. Die Vorbereitungen hierzu sind soweit gediehen, daß wir bereits heute versichern können: es wird den noch ausstehenden geholfen werden, und die Siegesfreudigkeit der Fabrikanten wird einen Stoß erhalten. Unseren Plan heute schon zu veröffentlichen, halten wir aber aus bestimmten Gründen noch für verfrüht; in 1—2 Wochen wird das Nähere der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Die Hauptsache jedoch ist, daß die Arbeiterschaft Deutschlands wenigstens dasselbe Solidaritätsgedächtniß behält, welches die Fabrikanten bei der Wahrnehmung ihrer Interessen walten lassen. Seht die schwarzen Listen! Ihre Wirkung ist, daß Duzende der bravsten Kampfgesellen noch in ihren alten Tagen die Landstraße bevölkern, und keine Arbeit erhalten, Burg wieder aufsuchen mußten. Arbeiter, Ihr seid im Stande, auf diese schwarzen Listen die nöthige Antwort zu geben, indem Ihr bei Anschaffung von Schuhwaren aus den Filialen und von den Wiederverkäufern der in Frage kommenden Fabrikanten nicht kauft. Das ist zwar bereits in einigen Orten, z. B. Halberstadt, Staßfurt, Brandenburg und auch anfangs in Berlin sichtbar geschehen, aber im Allgemeinen bleibt noch viel zu wünschen übrig. Arbeiter, unterstützt uns in unserer gerechten Sache! Die Parole muß sein: Kampf gegen Kampf. Die Namen der gegen uns verbundenen Firmen sind: Konrad Lad u. Co., Petermann u. Hönen, Gleiche u. Grabow, Kroganker, David u. Hönen. Wir eruchen die Genossen in Deutschland, dafür zu sorgen, daß der Boykott gegen die genannten Firmen auf das schärfste durchgeführt wird, und daß hierzu die Arbeiterpresse möglichst mitwirkt. Außerdem eruchen wir, die circa 100 Ausständigen mit 86 Kindern noch kurze Zeit zu unterstützen und den Zugang nach Burg fernzuhalten. Im Auftrage der Lohnkommission der Schuhmacher Magdeburgs: Wilh. Meyer. Im Auftrage des Streikkomitees der Schuhmacher Burgs: W. Vogt.

Alle politischen wie gewerkschaftlichen Arbeiterblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.

**Ueber den Seilerstreik in Eschloheim i. Th.** ist zu berichten, daß sich jetzt die im Haus beschäftigten Arbeiter ebenfalls den Streikenden angeschlossen haben. Die Zahl der zu Unterstützenden beträgt 72 männliche und 61 weibliche Personen. Die Produktion ist völlig lahmgelegt und die Vorräthe sind erschöpft. Die Streikenden verhalten sich musterhaft und geben keinen Anlaß zu behördlichem Einschreiten. Auswärtiger Zugang ist nicht zu befürchten, denn bis jetzt hat sich noch kein einziger Streikbrecher eingefunden. Nach Lage der Sache ist unser Sieg sicher, vorausgesetzt, daß genügend Mittel aufgebracht werden. Dank der von Seiten der übrigen organisierten Arbeiter an uns bewiesenen Solidarität sind die Streikenden bis jetzt ausreichend unterstützt worden. Wir bitten alle Arbeiter, uns auch fernerhin ihre Unterstützung angezeihen zu lassen, damit wir nicht kurz vor der Entscheidung wegen Mangels an Munition kapitulieren müssen. Adresse: H. Schlüter, Altona-Dittensen, Bahrenselder Stein-damm 48, II.

**Zugung von Binngießern nach Salzburg** ist wegen Maßregelung dortiger Binngießer streng fernzuhalten.

**In Wien** hatten sämtliche Eisengießer der Firma Grille Mayer, XVI. Bezirk, Lange Gasse, wegen Maßregelung eines Kameraden die Arbeit niedergelegt. Diese Einmüthigkeit wirkte. Die Maßregelung wurde rückgängig gemacht.

**Beendet** ist der Streik der Arbeiter der Neuzettler-dorfer Seidenfabrik bei Königshof in Böhmen. Er

endete für die Arbeiter nur mit einem halben Siege, da eine Anzahl von ihnen nicht wieder eingestellt wurde.

**Der Krankenunterstützungsbund der Schneider** hielt in den Tagen vom 16. bis zum 20. Juli in Braunschweig seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Verhandlungen betrafen im wesentlichen folgendes. Ein Antrag, die Kasse aufzulösen, wurde abgelehnt, weil es jedem Mitglied frei steht, zu jeder Zeit auszutreten. Ein anderer Antrag, weibliche Personen aufzunehmen, fand ebenfalls keine Zustimmung, weil eine Krankenkasse für Frauen und Mädchen in Offenbach besteht und die Ortsklassen auch verpflichtet sind, weibliche Personen aufzunehmen, besonders aber, weil der freien Hilfs-kasse kein Nutzen durch die Aufnahme der Frauen erwachsen würde. Aus Sparsamkeitsrücksichten wurde beschlossen, die Generalversammlung anstatt aller 2 in Zukunft aller 3 Jahre ab-zuhalten und die Zahl der Delegirten zu vermindern, sodasß statt wie bisher 300, jetzt 500 Mitglieder einer Delegirten wählen. Die Beiträge bleiben wie bisher bestehen: 1. Klasse 85, 2. 40, 3. 45 Pf. Dafür gewährt die Kasse im ersten Vierteljahr nebst freiem Arzt, Apotheke, Brillen und Bruchbändern eine wöchentliche Baar-unterstützung von: 1. Klasse 9,10 M., 2. Klasse 10,85 M., 3. Klasse 12,60 M. Im zweiten Vierteljahr wird den Kranken ohne freien Arzt und Apotheke folgende Unterstützung gewährt: 1. Klasse 11,20 M., 2. Klasse 12,95 M., 3. Klasse 14,70 M., und im dritten Vierteljahr der Krankheit beträgt die Unterstützung für die 1. Klasse 6,15 M., 2. Klasse 7 M. und die 3. Klasse 7,85 M. Das Sterbegeld beträgt bei einer Mitgliedschaft bis zu 2 Jahren 60 M., bei längerer Mitgliedschaft 90 M. Die Zahl der Mitglieder beträgt 19 000, der Reservefonds ungefähr 250 000 M. Als Sitz des Vorstandes wurde Braunschweig, als Vorsitzender O. Pepsies, als Sitz des Ausschusses Eberfeld und als dessen Vorsitzender P. Güttenberger gewählt.

**Ueber den internationalen Kongress der Textilarbeiter**, der am Dienstag in Manchester eröffnet wurde, berichtet die Londoner „Allgemeine Korrespondenz“: Von Großbritannien waren 150 000 Arbeiter durch Delegirte vertreten, von Amerika 15 000, von Frankreich 7500, von Oesterreich 3000, von Belgien 2500, von Dänemark und Holland 500. Der Engländer David Holmes gab einen Rück-blick über die bisherigen Leistungen der Organisation der englischen Textil-Arbeiter. Die Stundenzahl der Arbeit sei von 72 auf 56 1/2 ermäßigt worden, während der Lohn um 33 1/2—44 pCt. gestiegen sei. Ueber die Verhältnisse der Textilarbeiter in den Vereinigten Staaten berichtete der Amerikaner Howard. Die Löhne der Textilarbeiter in den Vereinigten Staaten seien wenig höher, als die englischen; aber die Stundenzahl und die Arbeitsleistung sei auch etwas größer. Im allgemeinen arbeiten die Textilarbeiter im Norden Amerika's 66 bis 72 Stunden. Die Tariffrage (Mac Kinty-Bill) hat der Textilindustrie böß mißgefallen. Howard gab an, daß von 750 Mann seines Gewerkevereins 100 Unterstützung wegen Arbeitslosigkeit bekamen. Der Belgier Hardijns berichtete über die Lage der Flachspinner in Gent, daß sie 79 Stunden die Woche in einer Hitze von 40 Grad Celsius arbeiten müßten. Colette von Serviers berichtete ähnlich über die Lage der dortigen Wollensarbeiter: lange Arbeitsstunden und Bevormundung. Der Vorsitzende Carette theilte über die Verhältnisse in Roubaix mit, daß von 120 000 Einwohnern 55 000 Ausländer wären. Häufig hätten die Leute 16—18 Stunden täglich zu arbeiten. Danach berichtete Dupied über Lille, Miller über Dänemark und Bennard über Holland.

Der Kongress nahm einstimmig eine Resolution an, die alle Regierungen Europa's und Amerika's auffordert, in Textilfabriken den Achtstundentag einzuführen. Den Arbeitern wird gerathen, nur Arbeiterkandidaten in die Parlamente zu wählen.

## Versammlungen.

Die Kutscher hatten in der Nacht zum 26. Juli eine öffentliche auch von Frauen besuchte Versammlung, in welcher Genosse Max Sailer über den Klassenkampf des arbeitenden Volkes referirte. Redner schilderte die miserable Lage des Proletariats und stellt dem gegenüber die ungeheuren Gewinne, welche die Kapitalisten aus der den Arbeitern schlecht bezahlten Arbeit ziehen. Mit der Mahnung, die neueste Episode dieses Kampfes, den Birnbottel, auf das Nachdrücklichste durchzuführen und alle Arbeiter, alle Kollegen, zum gemeinsamen Kampfe anzufeuern, schloß Redner unter dem Beifall der Anwesenden. Droschken-kutscher Wang referirte hierauf über die Lohnverhältnisse im Fuhrgewerbe. Bei 16 bis 18 stündiger Arbeitszeit giebt es den jämmerlichsten Lohn. Der Arbeitskutscher und ebenso der Kollkutscher muß um 5 Uhr Morgens im Stalle sein, um 6 Uhr soll er anspannen. Den Stallmann, der den Herrn spazieren fährt, muß der Kutscher mit monatlich 7,50 M. bezahlen. Hier sind viele Kutscher, die ihrer Familie nicht einmal mit zehn Mark die Woche dienen können. Meistens sind sie nicht im Stande, das Schuhwerk, die Pantinen, für die Angehörigen zu kaufen, und so müssen diese barfuß einhergehen. Redner fordert die Anwesenden auf, diese Verhältnisse den Kollegen vorzuhalten, damit die letzteren in die Organisation und in die Versammlungen kommen, wo eine Besserung der traurigen Zustände angestrebt wird. Nach kurzer an diese beiden Referate anschließender Diskussion, in welcher u. a. den Kollegen gerathen wurde, sich während des Boykotts, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, unterwegs Ringbier trinken zu müssen, von Dausse Kaffee und Bier selbst mitzunehmen, gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die 2c. Versammlung steht in dem gegenwärtigen Bierboykott den Ausfluß der Klassengegensätze der heutigen Gesellschaft und verspricht, im gegenwärtigen Kampfe fest zu den Prinzipien der Arbeiter zu stehen und die Lokale, in denen Boykottbier verschänkt wird, zu meiden.“

**Vergnügungsverein Jontka.** Abtheilung mit Tanz bei J. Palocz, Kapuzenstr. 6, Anfang 6 Uhr. Galle willkommen.  
**Führerverein Jüdisch.** Sitzung Montag, den 30. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Rannungstr. 34a, bei Dize. Aufnahme neuer Mitglieder.  
**Geselliger Verein „Großhau“** gegründet 1884. Sonntag, den 29. Juli, Abends 6 Uhr, im Lokale von W. Schulz, Braunnstr. 129; Sitzung. Nach der Sitzung Abtheilung mit Tanz.

## Depechen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Paris, 28. Juli.** Der Sozialist Grouffet beabsichtigt, angesichts der Erklärung Cassagnac's, daß das monarchistische Sechser-Komitee, darunter de Mun, Macdau und Cassagnac, seiner Zeit mit Boulanger wegen Ausführung eines Staatsstreiches unterhandelt, heute in der Kammer eine Interpellation an die Regierung zu richten, ob sie die Genannten strafrechtlich zu verfolgen oder eine allgemeine Amnestie zu erlassen gedente.

**Paris, 28. Juli.** Senat. Der Justizminister Giérolin verlas das Dekret, durch welches die Session für geschlossen erklärt wird. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

(Depechen des Bureau Herald.)

**Paris, 28. Juli.** Gestern sind 25 Anarchisten, gegen welche am 9. August die Schourgerichtsverhandlungen beginnen, in die Concierge gebracht und in Einzelhaft genommen worden. Die Anarchisten sind von jedem Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgeschlossen, auch mit ihren Verteidigern dürfen dieselben nicht zusammenkommen. Diese scharfen Maßregeln führen sich bereits auf die Bestimmungen des Anarchistengesetzes.

**Washington, 28. Juli.** Nachdem die Verhandlungen der extraparlamentarischen Kommission von Mitgliedern des Senats und der Kammer über die Tarifbill zu keinem Ergebnis geführt haben, hat der Senat das ganze Gesetz wieder der interparlamentarischen Konferenz überwiesen und seinerseits dieselben Mitglieder ernannt.

## Arbeiter! Parteigenossen!

Die Einigungsversuche vor dem Gewerbegerichte sind an dem Widerstande des Bier-Ringes gescheitert. Der barbarische Akt des kapitalistischen Uebermuths, die unerhörte Maßregelung der völlig schuldlosen Brauereiarbeiter ist nicht zurückgenommen worden.

Die Berliner Arbeiterschaft hat den Bierprohen die einzig mögliche Antwort ertheilt.

In zweihundertdreißig großen Volksversammlungen ist der Bierboikott auf sämtliche Ringbrauereien ausgedehnt worden.

Arbeiter! Parteigenossen! Eure Ehrenpflicht ist es, nicht zu dulden, daß Hunderte von Klassengenossen der Unternehmer-Willkür zum Opfer fallen, daß der Brauerling in brutalster Weise seine ökonomische Macht mißbraucht.

Zum Kampfe gedrängt wird die Arbeiterschaft Berlins ihre gerechte Sache mit aller Energie führen und mit rücksichtsloser Entschlossenheit diejenigen Mittel anwenden, welche den Sieg verbürgen.

Arbeiter! Parteigenossen! Sorgt dafür, daß nirgends Ringbier getrunken wird. In keinem Hause, in keiner Werkstatt, bei keinem Ausfluge darf ein Tropfen Boikottbier getrunken werden.

Alle Feste und Vergnügungen in Lokalen, in denen Ringbier geschänkt wird, sind zu unterlassen; alle etwa bereits getroffenen Verabredungen rückgängig zu machen.

Den Gastwirthen muß klar gemacht werden, daß sie zu wählen haben zwischen der Kundschaft der Arbeiter und der Günst der Bierprohen. Wir wollen jede Schädigung der Gastwirthe vermeiden, indem wir dieselben auffordern, sich Bier aus boikottfreien Berliner oder auswärtigen Brauereien anzuschaffen, dann werden die Arbeiter nach wie vor bei ihnen verkehren.

Weder Maßregelungen noch Saalsperre schrecken uns; wir kennen keine Furcht und wissen, daß an der Solidarität der Arbeiter das Unterfangen des Brauerlings scheitern wird. Mit unbeugsamer Entschlossenheit halten wir den

### Boikott über sämtliche Ringbrauereien

so lange aufrecht, bis unsere gerechten Forderungen erfüllt sind.

Arbeiter Berlins, thut Eure Pflicht, meidet das Ringbier und die Lokale, in denen Euch Boikottbier vorgesetzt wird.

Und auch Ihr, Arbeiter und Parteigenossen in Deutschland, helft uns, indem Ihr kein Bier aus den boikottierten Brauereien Berlins trinkt.

Der Boikott, dessen Ende nicht abzusehen ist, den Berliner Arbeitern durch einen Akt unerhörter Brutalität aufgezwungen. Wir appellieren an das Ehrgefühl aller Klassenbewußten Arbeiter und wissen, daß ihre Solidarität sich stärker erweisen wird als die Zufallsseitigkeit des dividendenlüsternen Unternehmertums.

Vorwärts, Arbeiter und Parteigenossen! Trinkt kein Boikottbier! Meidet die Lokale in denen Ringbier ausgeschänkt wird! Kauft kein Flaschenbier, welches aus Ringbrauereien stammt. Lehteres empfehlen wir besonders den Frauen zur Beachtung.

Hoch die Solidarität der Arbeiter!

Die Boikottkommission.

### Boikottiert sind die folgenden, dem Ring angehörenden Brauereien:

- Aktien-Brauerei Friedrichshain, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Pagenhofer, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Schloß Moabit, Berlin.
- Aktien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, Schöneberg.
- Bergschloß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Bockbrauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Kronen-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Union-Brauerei, Berlin.
- Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch, Berlin.
- Brauerei Oswald Berliner, Berlin.
- Brauerei Julius Böhm, Berlin.
- Brauerei Borussia, Aktien-Gesellschaft, Niederschönweide bei Johannisthal.
- Brauerei Cambrium, Aktien-Gesellschaft, Charlottenburg.
- Brauerei Carl Gregor, Berlin.
- Brauerei F. Gappoldt, Berlin.
- Brauerei Königsstadt, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig, Berlin.
- Brauerei A. Werm, Berlin.
- Bürgerliche Brauerei, Berlin.
- Bürgerliches Brauhaus, Otto Müller, Berlin.
- C. Habel's Brauerei, Berlin.
- Gebüder Josty, Berlin.
- Norddeutsche Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Schultheiß' Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin, Abth. I Schönhauser Allee.
- desgl. Abth. II Tivoli.
- Brauerei Schweizergarten, Berlin.
- Spanbauer Brauerei, vorm. C. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
- Vereinsbrauerei Rixdorf.
- Victoria- und Lehrbrauerei, Berlin.
- Victoria-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Germania-Brauerei, David u. Martin, Berlin.
- Brauerei Stralau.

### Boikottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenron, Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Rink u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschlöfchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Brauerei in Wusterhausen.
- Exportbrauerei Nathansen, Niederlage bei Max Demhardt, N.W., Hannoverische Straße 18a.
- Schloßbrauerei, Fürstenuwalde.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
- Gustav Spiekermann, Weberstraße 66, Niederlage des Bürgerlichen Brauhauses Fürstenuwalde.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichtenfelde.
- Brauerei Jagdschlöfchen, Eberswalde, Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg, Niederlage Stabernad, Mühlenstraße.

### Lokales.

Achtung, Parteigenossen! Um Verzögerung zu vermeiden, ersuchen wir alle auf den Boikott bezüglichen Schreiben direkt an Paul Singer, Lindenstr. 44, oder Herm. Mattutat, Brangelstraße 124, zu senden. Die übrigen Mitglieder der Boikottkommission sind: Millarg, Lehrterstraße 22, Gumpel, Weinstr. 31, und Hilpert, Rixdorf, Karlsgartenstraße 1.

Der Bierboikott wird mit vermehrter Energie fortgesetzt, so daß von Mund zu Mund in jeder Werkstatt und an jedem Arbeitsplatz. Die Bierprohen sind noch nicht mürbe, es ist ihnen noch zu früh für die Beendigung des Bierkrieges. Die Herren von der Malzbarre wollen den Krieg weiter führen, nun, den Arbeitern kann's recht sein. Heute am Sonntag bietet sich die beste Gelegenheit, die Solidarität der Arbeiterschaft machtvoll zu beweisen. Wenn es sich jeder Arbeiter zur strengen Pflicht macht, keinen Tropfen Ringbier zu trinken und die Lokale und Gärten, in und außerhalb Berlins, in denen Ringbier verzapft wird, zu meiden, dann werden die Ringbrüder fühlen, was es bedeutet, die Berliner Arbeiter in so brutaler Weise, wie es geschehen ist, zu provozieren.

Arbeiter! Parteigenossen! Denkt an die Hunderte von Gemahregelten, denkt an die Arbeitslosen, an die durch den Hochmuth des Bierkriegs ausgesperrten Brüder, denkt an die Doppeldeimung der Brauerei-Arbeiter und handelt, wie es Klassenbewußten Kämpfern für die Rechte der Arbeiter zukommt, meidet die Lokale, in denen Ringbier ausgeschänkt wird, und trinkt kein Ringbier.

Es gilt unverbrüchlich daran festzuhalten, daß kein Ringbier konsumiert, kein Lokal, was seinen Gästen Ringbier vorsetzt, aufgesucht wird.

Wird diese Maßregel energisch durchgeführt, dann wird sich zeigen, daß die Einigkeit und Entschlossenheit der Arbeiter Berlins den Uebermuth des Brauerlings zu überwinden vermag.

Vorwärts! Gebt überall die Parole aus: Niemand darf Ringbier trinken, und die Lokale, in denen Ringbier geschänkt wird, dürfen nicht besucht werden!

Arbeiter! Parteigenossen! Die Lokalkommission von Weissensee erucht die Berliner Genossen, bei ihren Ausflügen nach Weissensee streng den Bierboikott aufrecht zu erhalten und nur solche Lokale zu besuchen, wo kein Ringbier geschänkt wird.

Folgende Saallokale sind wegen Ausschank von Boikottbier gesperrt: Ehrhardt's Elysiun, Langhansstr. 24-26; Geduld (zum Prälaten), Königs-Chaussee 42; Barth u. Schent, vorm. Sterneder's Brauerei; Sengheil, Königs-Chaussee 49; Dewein's Gesellschaftshaus, Königs-Chaussee; Café Rettig, Berlinerstr. 11; Kothe (Seeterrasse), Berlinerstr. 144; Bachhaus, Prenzlauer Chaussee; Wendorf, Röllestr. 20.

Zu empfehlen sind folgende Lokale: Föhling, Langhansstr. 106; Abel's Vereinshaus, Charlottenburgerstraße 150; Hannemann „Zur Flora“, Sultan-Waldstraße 142; Klebs, Charlottenburger- und Höllestrassen-Ecke, zum Pfeifen-Müller, Königs-Chaussee 38, Verlehrslokal.

Arbeiter, Parteigenossen! Es kann Euch nicht oft genug aus Herz gelegt werden, kein Boikottbier zu trinken. Denket an Eure Pflicht, die Ihr selbst durch Zustimmung der Resolutionen, welche lautet: „Kein Boikottbier zu trinken“, auferlegt habt.

Darum, Arbeiter und Parteigenossen, tragen wir unsere sauerverdienten Nickel nur dahin, wo wir auch sonst gern gegebene Gäste sind und Aufnahme finden, wenn wir unsere Parteiangeliebten zu regeln haben. Zeigen wir ihnen, daß wir sie dadurch unterstützen und nicht zu Grunde richten. Mögen sich diejenigen Schankwirthe, welche unsere Wünsche nicht nachkommen, und sich an die versprochenen Millionen festgebissen haben, nur recht oft die Zähne schärfen, damit sie auch was abtrügen und nicht zu Grunde gehen. — Arbeiter, Parteigenossen, trinkt kein Boikottbier!

Die Wahrheitsliebe der Rösche'schen Prestrabanten erscheint wieder einmal in recht glanzvoller Beleuchtung in der Wundermär, daß 500 Arbeiter der Schulz'schen Mälzfabrik auf einer Landpartie sich an Vereinsbier gelabt hätten. Ein paar Hundert, die in der Ringpresse bei dieser Zahl hinzu gelogen sind, wollten wir ihr gern schenken. Es waren nämlich — wie uns aus sicherer Quelle mitgeteilt wird — von den 250 Arbeitern der Fabrik nur etwa 140 betheiligt, ein Theil der Bekehrten mit ihren Frauen und Kindern, sodas gegen 300 Personen an der Partie Theil genommen haben. Ebensoviele Arbeiter haben sich von der Landpartie ferngehalten, und diesem Beispiele wäre ohne Zweifel der Rest gefolgt, wenn — ja wenn die Arbeiter sich nicht gewissermaßen gezwungen fühlten, bei derartigen Komödien mitzubekommen. Zu welchem Zweck derartige Landpartien, bei denen der Herr Chef einmal gnädig herabsteigt zu denen, die das ganze Jahr für ihn schaffen, — wer wüßte das nicht. Kann es eine schönere Reklame geben, als die, wenn am nächsten Tage neben dem kostspieligen Inzerate auch im redaktionellen Theile Tamtam geschlagen wird? Wie fühlt sich da der Herr Fabrikant geschmeichelt, wenn er beim Morgenkaffee seinen Namen gedruckt sieht, von den servilen Lintenkulis angepriesen als „Wohltäter“ seiner Arbeiter, denen er, man denke, außer ihrem Lohn auch noch alljährlich einen Tag zur Landpartie giebt. An diese schließt er sich selbst an, zählt auch selbst eine Kleinigkeit zu den Kosten, magst sich dafür aber an den Theilnehmern Vorstrafen zu machen. In unserem Falle hatte jeder der Theilnehmer 3 M. zu zahlen, die Lehrlinge, welche 4.50—6.50 M. pro Woche erhalten, trugen 50 Pf. zu den Unkosten bei. — Das Bier, was unterwegs (je 1/3 pro Anwesen) getrunken wurde, war allerdings aus der Rixdorfer Vereinsbrauerei. Diese Brauerei liefert an die Kantine der Fabrik von Schulz ständig das Bier und laut Kontrakt darf der Kantine kein anderes Bier nicht führen. Die Ausschüßler haben denn wohl oder übel das Bier, das in diesem Falle die Brauerei zum Westen gegeben, zum Theil trinken — müssen, zum Theil ist es auf andere Weise abgekoffen. Im Lokal in Wannsee, wo die Arbeiter der gnädigen Fürsorge des „Wohltäters“ nicht in dem früheren Maße unterstanden, versicherten sich die Arbeiter denn auch sofort eines Bieres, das ihnen mundete. Das beweist jedenfalls, daß wir Recht hatten, wenn wir behaupteten, daß es nur der wirtschaftliche Grund ist, der die Arbeiter in derartigen Fällen veranlaßt, an Vergnügungen theilzunehmen, auf denen man ihnen zumuthet, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln. Mitgeteilt sei nur noch, daß Herr Schulz den Rest der Unkosten, etwa 300 Mark, aus seiner Kasse deckte, in der That eine — billige Reklame. Und wir wiederholen, um eine Sache, die mit solchen Mitteln verfochten wird, muß es sehr traurig bestellt sein.

Gleiche Brüder — gleiche Kappen. Jetzt hat nun auch Herr Maximilian Harden die Feder höchst eigenhändig in's Tintenfaß getaucht, und im Interesse des Berliner Bierkrieges einen Mann von einer ganzen Seite in seinem Wochenblatt „Zukunft“ geapfert. Der Herausgeber dieser Wochenschrift, des führenden Blattes der Patrioten die „die Wismarck allewege“ schreien — ist, seitdem er der Schauspielkunst Valet gesagt, dem großen Publikum bekannt geworden durch seinen „furchtbar“ originellen Witz und die nicht gewöhnliche Fertigkeit, alles von oben herab zu behandeln. Der größte Ehrgeiz dieses Mannes aber besteht darin, ein Original zu sein; man beleidigt ihn tödlich, wenn man, wie wir das jetzt thun wollen, seiner Originalität zu nahe tritt. Im Grunde aber bekümmert sich niemand mehr um diese Einzelsforderungen (Einstellung der Gemahregelten etc. etc.) Die Masse fühlt ihre Macht und die Lust liebt sie, den sonst allein Mächtigen diese Macht einmal zu zeigen. Die Führer und die Elitarbeiter (!) wissen zwar ganz genau, daß der Versuch scheitern (!) und höchstens zu Gunsten der großkapitalistischen Unternehmungen die Keinen Betriebe opfern wird, denen im Kampfe zuerst der Athem ausgehen muß; auch darüber täuschen sie sich nicht, daß die Koalition der Saalbesitzer und das Abbröckeln manches für die Agitation wichtigen Gastwirths (!) schon erste Niederlagen bedeuten; aber man mußte der erschlaffenden Partei endlich wieder die Möglichkeit der Begeisterung bieten, man mußte in der Unterstützung der lange vernachlässigten Gewerkschaften Eifer prästiren (zeigen) und zugleich der murrenden Masse doch zeigen, wohin die Möglichkeit der Begeisterung der Gewerkschaften führen.“ So verkündet Herr Harden mit geheimnißvoller Miene. Ist das dem Sinne nach etwas anderes, als die von ihm so innig gehaltenen liberalen Blätter schon vor Wochen ausposaunten? Die Sozial-

demokratie brauchte einen frisch-frei-freibleichen Krieg, darum hat sie Herrn Richard Kösse so lange geliebt, bis er ihr den Gefallen that und einige Hunderte von Arbeiterbienen von den Branerhöfen jagte: ist dieser Schluß nicht verdammend einfach und streng logisch? Das „Geplärre“ des großen Nichts-als-Bismarckmannes charakterisiert sich demnach als ein einfaches Wiederklingen liberaler Schlagworte, aber es zeigt noch mehr die unnütze Selbsterwandschaft der Kapitalisten. Mögen sie in Klatschbüchern oder in langen Stiefeln dahergetrottet kommen: sie sehen alle durch eine Brille — die des Kapitalismus.

Nur in etwas unterscheiden sich diese konservativen Anti-boycotter vom Schlage eines Hardeu vortheilhaft von der liberalen Gewerkschaft; sie verschleiern die Motive ihres Handelns nicht so sehr als jene. Nur vom Standpunkt der Klassen-moral kann man den einen unfruchtlicher als den andern nennen, meint der Verfasser zum Schluß. Das Wort werden wir Ihnen zu kosten geben, die immer gar zu gern unter falscher Flagge auch beim Boykott-Geschäfte machen möchten.

Der Höchstkommendirende des Berliner Bierbrennens wird es jedenfalls dem Autor nicht nachtragen, daß er, indem er zu Anfang von „fanatischer Begeisterung der Arbeiter“ sprach, dem Ringe kein besonderes günstiges Prognostikon stellte. Die „unbefangene Anschauung“, die Herrn Hardeu einzig vor allen anderen „Ringkämpfern“ auszeichnet, legt ihn in den Stand, seinem Gönner Kösse am Ende tröstlich zu versichern, daß der meist ziemlich thöricht (!) beurtheilte Bierkrieg nur eine längst nicht mehr neue Form der sozialen Austerität ist, in deren Bereich... der Streit immer herrscht und die Stärke nur steigt. — Der Bierkrieg zeigt uns die ganze Schaar der Gegner unter einer Flagge kämpfend; Konservative und Liberale, Manchestermänner und Christlich-Soziale gebrauchen dieselben Argumente gegen uns — gleiche Weiden, gleiche Kappen; das wollen wir uns recht fest einprägen.

Auf dem Kriegspfade gegen die +++ Sozis befindet sich der ehrsame Gastwirt Jänike in Wilhelmstraße bei Weipensee. Daß er, um den Boykott zu paralysiren, Ringbier und zwar Böhmisches anschenkt, ist selbstverständlich. Aber auch sonst stellt Herr Jänike seinen Mann im Bernsteinkampfe gegen die „Unstärker“. Wurden doch schon verschiedentlich, begünstigt durch das Dunkel der Nacht, von unbekannter Hand an verschiedenen Stellen des Ortes rotte Malate angeheftet, auf welchen diejenigen Wirthe verzeichnet standen, welche von den Arbeitern unter allen Umständen zu meiden seien; darunter in besonders dicken Lettern auch der Herr Saalbesitzer Jänike. Doch ein „findiger Kopf“ weiß sich zu helfen. In holder Eintracht mit dem Herrn Nachtwächter und mit noch anderen Gleichgesinnten wurden Nachtwachen eingerichtet, um doch endlich einmal dieser Uebelthäter habhaft zu werden. So auch in der Nacht vom 14.—15. Juli. Nachdem der Herr Wachehabende gegen 2 Uhr noch Alles in bester Ordnung befunden, und da auch gerade zu jener Zeit der Regen in Strömen floss, glaubte man für diesmal die feindlichen Mächte gebannt zu haben. Aber — o Schreck! Als gegen 3 Uhr der Herr Jänike auf Wache zog, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu dürfen — gerade vor seiner Thür prangte leuchtend ein solch verhaßter Fettel, und — der Teufel schien seine Hand im Spiel gehabt zu haben, — der ganze Ort war wiederum bis in die entlegensten Winkel „verunglückt“. Wie ein gewisses Thier, das die rotte Farbe nicht vertragen kann, stürzte Herr J., bewaffnet mit Schrot und Wassereimer auf diesen Fettel los, dabei einen harmlos seines Weges gehenden Arbeiter die Worte zurufend: „Ihr verdammten Epigebuben! Lumpen! Verbrecher! Wenn ich Euch einmal erwische, holt Euch der Teufel!“ und lauter schreie Sachen mehr. Es ist auch zum Verzweifeln, die ganze Nacht so unholser Wache. Für Herrn J. war dies sicher ein Beweis, daß die verdammten Sozis mit dem leibhaftigen Teufel im Bunde stehen müssen.

Nach längerem Leiden starb im 49. Lebensjahre an der Proletarierkrankheit der Schlosser Albert Tittel. Tittel war ein langjähriger Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis und auch der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hat in dem Verstorbenen ein langjähriges Mitglied verloren. Sein am Donnerstag stattgehabtes Leichenbegängniß gestaltete sich zu einem höchst ehrenvollen; einige hundert Genossen und Genossinnen hatten sich eingefunden, um dem Verstorbenen das letzte Ehrengeleit zu geben; die beiden oben genannten Vereine, sowie auch die Mitarbeiter des Verbliebenen, der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft hatten prachtvolle Kränze mit großen roten Schleifen gewidmet und unter Vorantritt eines Musikkorps, geschloffen durch eine längere Reihe von Trauerlutchen, bewegte sich der Leichenkondukt vom Trauerhause, Svinemünderstraße 55 aus, nach dem Friedhofe der freireligiösen Gemeinde. Eine Anzahl Sangesbrüder vom Sängerverein „Nordwacht“ sangen an der offenen Gruft dem toten Proletarier wehmüthvolle Weisen. Herzbeugend war der Abschied von dem theuren Todten auf Rimmerwiedersehen, leblos wurde die hinterbliebene Wittwe vom Grabe fortgetragen. Ehre seinem Andenken!

Ein Beitrag zum Fabrikkatastrophum. Das sechzehnjährige hübsche Fräulein K. war in einem Geschäft in der Ritterstraße seit Februar dieses Jahres als Lageristin gegen ein Gehalt von wöchentlich anfänglich 8, dann 10 Mark engagirt. In welchen Beziehungen sie außerhalb des Geschäftslagers zu ihrem Chef stand, zeigt folgender Brief, den wir wegen seines cynischen Inhalts und deshalb veröffentlichten, weil ähnliche Fälle der Ausbeutung des weiblichen Körpers außerhalb des Geschäfts im Deutschen Reich typisch sind:

Herrn K.:

Ihrem Wunsche gemäß erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich, nachdem ich mit Fräulein K. das erste Mal verkehrt bin (im Original ist an dieser Stelle ein weit roherer Ausdruck gewählt. Red. d. „Vorm.“) ihr schon ein Geschenk von 1 M. gegeben habe mit dem Bemerkung, daß sie, wenn sie weiter freundlich zu mir sein wird, außer dem Gehalt 1 M. bekommen wird, was auch geschehen ist.

Nachdem die Gesinnungen des Fräulein K. zu mir infolge Redereien des Personals sich änderten, hörten diese Geschenke selbstredend auf. Erst später und in letzter Zeit bekam Fräulein K. eine öffentliche Zulage von 1 M., die indeß mit den Privatgeschenken durchaus nichts zu thun hat.

Hochachtung!

(Unterschrift.)

Das Talent des Herrn Klinger auf dem Gebiete der Gastronomie zu bewundern, hat der Berliner überall Gelegenheit, denn in allen Stadttheilen schießen jetzt echte und imitirte Klinger-Bierquellen aus der Erde. Der Komfort, den das Publikum in jenen Lokalen findet, läßt denn auch nichts zu wünschen übrig. Im Gegentheil hierzu freilich steht die Verpflegung, die das Personal genießt. Herr Klinger hat die Einrichtung getroffen, daß alle Gläserpöler, Bierzapfer, Messerpöler und Geschirrtäger sämtlicher Geschäfte in ein und demselben Hause wohnen und zwar in der Filiale Friedrichstraße 151. Dort schlafen nicht weniger denn etliche zwanzig Personen in einer Stube, in welcher die Betten tafelnähnlich übereinander aufgestellt sind. Die Fenster dieser Stube, welche täglich geöffnet werden, um etwas frische Luft für den Schlafraum zu gewinnen, münden aber nur nach dem Hof, auf welchem ein Pferdewall nebst Dunggrube befinden, so daß die Atmosphäre, in diesem Schlafraum größtentheils eine förmlich untragliche ist. — In dem Hause, Köpferstraße 5, in welchem sich auch das Centralgeschäft des Herrn Klinger befindet, wohnen in einer kleinen Stube 9 oder 10 Dienstmädchen, deren Betten ebenso wie die oben an-

geführten aufgestellt sind. Hierdurch will wohl Herr Klinger, der Praktische, seinen Kassen die Gelegenheit des Turnens nicht vorenthalten, im Fall eine derselben ihre Knochen am Tage nicht genügend ausgearbeitet hätte. Der Raum ist dortselbst aber so beengt, daß sich die Inassen des Morgens zum Theil auf ihren Koffern und Reiseförben anleiden müssen. In demselben Hause schlafen auch noch 16 Ramsfells in einem Raum; diese haben aber den Vorzug, nicht über-, sondern nebeneinander schlafen zu dürfen. Das derartige Massen-Schlafstellen mit ihrer ungesunden, faulen Luft auf die Gesundheit der daselbst Wohnenden schädlich einwirken, braucht wohl hier nicht erst erörtert zu werden. Daß aber Herr Klinger, der gelegentlich einmal die Neugierde gethan, er werde, wenn ihm Mißstände in seinen Geschäften unterbreitet, dafür Sorge tragen, daß diese sofort beseitigt werden, von all diesem nichts weiß, können wir nicht annehmen, da die Räume doch wohl zu diesem Zwecke von ihm gemiethet worden sind. Für Personale, die mit Getränken und Schwaaren umzugehen haben, ist aber schon im Interesse des konsumirenden Publikums die peinlichste Sauberkeit geboten. In einem solchen Loh aber ist Reinlichkeit ausgeschlossen, sodas die Gesundheitspolizei hier wohl ihres Amtes zu walten haben würde, wenn... .

Die Leichtfertigkeit der Arbeiter, mit welcher sie sich über alle Vorsichtsmaßregeln hinwegsetzen, findet die „Post“ seitung“ so erstaunlich, daß ihr das beliebte Wort „Arbeiter-risiko“ fast zu viel klingt. Nun sind wir die letzten, die den Arbeitern nicht die größte Vorsicht zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer gesunden Glieder empfehlen. Sollte wirklich hier und da eine zu große Leichtfertigkeit vorkommen, so fragen wir nur, wer die Schuld daran trägt. Die Arbeiter sind gezwungen, bei ihrer Arbeit so sehr alle Vorsichtsmaßregeln außer Acht zu lassen, daß sie auch oft, wo der Zwang nicht vorliegt, an dieselben nicht denken. Selbst wo Vorsichtsmaßregeln von dem Unternehmer angebracht sind, wird die Benutzung derselben nicht gern gesehen, wenn sie eine Ver-zögerung der Arbeit herbeiführt. Arbeiter, die gewissenhaft darauf achten, daß alle vorgeschriebenen Sicherheitsmaßregeln nicht getroffen werden, können sicher sein, nicht lange auf derselben Arbeitsstelle zu bleiben. Von allen den unzähligen Vorschriften, für deren Uebertretung die Fabrik- oder Arbeitsordnungen Strafen vorschreiben, wird es mit der Uebertretung der Vorsichtsmaßregeln am wenigsten genau genommen. Wenn die Unternehmer nur halb so scharf darauf achten würden, daß alle Sicherheitsmaßregeln streng durchgeführt werden, als sie darauf sehen, daß ihre Arbeiter kein ringfreies Bier trinken, dann würde man nicht Anlaß haben, von der „Leichtfertigkeit“ der Arbeiter zu reden, mit der sie ihr Leben aufs Spiel setzen.

Einsstürzen droht das große Gebäude an der Michaelkirchstraße 1, das dem Böhmerrevisor Simon in der Subhastation zugefallen ist. Das Haus, das eine große Front hat und mit dem linken Flügel an die Stadtbahn und damit an das unter den Stadtbahnbögen errichtete Germaniaad anstößt, ist erst vor etwa 3 Jahren neu erbaut worden. Der Einsturz droht nur der linken Hälfte des Hauses, dessen Miether in allen vier Stockwerken des fraglichen Theils im Ganzen 7 Familien bilden. Schon vor Jahresfrist zeigten sich die ersten Risse in den inneren Wänden und leiteten die polizeiliche Aufmerksamkeit auf sich. In den letzten Tagen erweiterten sich die Schäden in bedenklicher Weise, und auch die Vorderseite des Hauses wies fast in allen Stockwerken Kreuz- und quer laufende Spalten auf. Das 45. Polizeirevier drang nunmehr auf eine sachmännliche Besichtigung des Gebäudes, die auch unzerzöglicht vorgenommen wurde. Die Untersuchung hat nun ergeben, daß das Haus jeden Augenblick in sich zusammenstürzen kann, und die gefährdeten Miether erhielten deswegen am Freitag Abend die polizeiliche Anweisung, die Wohnungen bis Sonnabend Mittag 12 Uhr zu räumen, widrigenfalls der Auszug zwangsweise durch die Feuerwehr bewerkstelligt wird. Das Haus selbst wurde nach allen Seiten hin abgeleert, und es besteht die Absicht, den Theil der Straße, der durch einen etwaigen Einsturz in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, abzusperren. Obgleich das Germaniaad gleichfalls polizeilich geschlossen werden mußte, so verkehrten doch nach wie vor die Lüge auf der Stadtbahn zwischen Zannowbrücke und Schleißem Bahnhof. Erfolgt der Zusammenbruch, so wird die anliegende Seite des Bahnhofs der Zug gefährdet werden. Die Ursache des drohenden Zusammenbruchs muß zunächst in dem schlechten Baugrund gesucht werden, der durch die nahe Spree weniger widerstandsfähig geworden ist. Dazu kommt die Erschütterung, die fortwährend durch die vorbeifahrenden Eisenbahnzüge verursacht wird. An eine Ausbesserung der Bauteile dürfte kaum mehr zu denken sein; denn das Sachverständiger-Gutachten lautet auf Abtragen des Hauses. Der Auszug der in Frage kommenden Miether dauert Sonnabend Nachmittag noch fort; der Eigentümer wird in den nächsten Stunden von außerhalb zurückwartet. Die Straße ist unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden.

Verloren gegangen sind einem Arbeiter auf dem Wege von der Maschinenfabrik Hummel, Südufer, nach Beuthstr. 2, zwei Rotationsmaschinen-Messer. Falls einer unserer Leser über den Verbleib der Messer Auskunft geben kann, so bitten wir, denselben der obengenannten Fabrik oder uns mitzuteilen.

Die Leichentheile des im Sammelbassin der Pumpstation in der Gütshinerstraße aufgefundenen Kindes sind am Freitag Mittag durch die Gerichtsärzte Wittgenzweig und Strakmann auf die Leichenhalle hin untersucht worden. Die Art des Ablebens habe nicht mehr festgestellt werden können, sodas sich die Aussage der Mutter, das Kind sei tot zur Welt gekommen, nicht widerlegen läßt. Trodden ist die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen, und die Polizei sucht nach Zeugen, die behaupten können, daß das Kind gelebt hat. — Dagegen hat sich bezüglich der auf dem Dönhofsplatz durch einen Wächter im Gebüsch entdeckten Kindesleiche ergeben, daß der Tod durch Erstickung eingetreten ist. Hier liegt also anscheinend ein Verbrechen vor. Die Schuldige ist aber noch nicht ermittelt worden.

Ein Vagabund und ein Pfennig Geld wurden bei einer Leiche gefunden, die am Freitag Vormittags in der Spree bei Friedrichshagen angetrieben und gelandet wurde. Der Todte ist etwa 30 Jahre alt und gehört allem Anscheine nach dem Arbeiterstande an. Ob Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, kann erst nach der Rekonozirung, die in der Leichenhalle zu Friedrichshagen erfolgen kann, festgestellt werden.

Seinen Eltern in den Tod gefolgt! Am Donnerstag Nachmittag wurde auf dem Dachboden des Hauses Verstr. 112 in Nixdorf die Leiche eines etwa 17jährigen jungen Mannes, des Bedienten Hermann K. bei Verwandten in obigen Hause wohndast gewesen, aufgefunden. Der junge Mensch, der bis vor kurzem in einem Ledergeschäft als Arbeiter thätig war, hatte sich erhängt. In einem zurückgelassenen Schreiben gab der Lebensmüde an, daß er die That aus Verzweiflung über den kürzlich erfolgten Tod seiner Eltern begangen habe; dieselben haben ihn gerufen und er gehorcht. Der letzte Wunsch des Lebensmüden war, mit seinen Eltern auf dem Begräbnißplatz der Thomaskirche vereinigt zu werden.

Unter der Maske eines Malers tritt ein Dieb seit einigen Tagen auf und macht besonders den Stadtteil Moabit unsicher. Bisher sind drei Fälle bekannt geworden. Der Gauer fragt in Wohnungen an, ob Fußböden zu streichen sind und hält sich, wenn ihm Einlaß gewährt wird, so lange mit Vorarbeiten auf, bis er auf kurze Zeit allein gelassen wird. Diese Gelegenheit benützt er, um Werthgegenstände zu sich zu stecken und damit zu verschwinden.

Polizeibericht. Am 27. d. M. machte Vormittags eine Frau in ihrer Wohnung, in der Weipenburgerstraße, den Versuch,

sich durch Zuckersäure zu vergiften. — An der Schillingstraße wurde die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens aus der Spree gezogen. — Nachmittags wurde ein Rutscher, der seitwärts auf seinem Wagen sitzend und ohne die Fügel in der Hand zu halten, den Spreeweg entlang fuhr, gegen einen vorstehenden Baum gedrückt und ihm das rechte Bein mehrfach gebrochen. — Einem Arbeiter, welcher auf dem Neubau Schlemmerstr. 3a ein bereits in Bewegung befindliches Arbeitsfahrzeug besetzen wollte und dabei unter die Räder gefallen war, wurde der linke Arm und das rechte Bein schwer verletzt. — Ein sechsjähriger Knabe gerieth beim Baden im Spree- und Schiffahrtskanal, in der Nähe der Kieler Brücke in den Strom und ging unter. Ein vorübergehender Militärinvalid sprang ihm nach und brachte ihn, allerdings schon bewußtlos, heraus. Mit Hilfe zweier anderer Personen gelang es nach längeren Bemühungen, den Knaben wieder zum Bewußtsein zu bringen. — In der Nacht vom 28. d. M. sprang an der Weipenstraße ein Dienstmädchen in die Spree, wurde aber alsbald wieder herausgezogen. — Auf dem Grundstück Wilhelmstr. 124 brannte in einer Tischlerei Rauhholz und einige Zeit später der Dachstuhl des Quergebäudes. Auch in der Chausseest. 67 brannte der Holzvorrath einer Tischlerei und der Dachstuhl des Gebäudes. Sonst fanden nur noch zwei unbedeutende Brände statt.

### Witterungsübersicht vom 28. Juli 1894.

| Stationen. | Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp. | Windrichtung | Wolkenhölle (Sta. — 10) | Wetter       | Temperatur (nach Celsius) (M. — 4 M.) |
|------------|--|--------------|-------------------------|--------------|---------------------------------------|
| Swinemünde | 768  | SWB          | 8                       | heiter       | 19                                    |
| Hamburg    | 766  | SWB          | 1                       | wolkenlos    | 18                                    |
| Berlin     | 765  | N            | 2                       | halb bedeckt | 19                                    |
| Bielefeld  | 765  | B            | 3                       | heiter       | 16                                    |
| München    | 766  | SW           | 3                       | bedeckt      | 15                                    |
| Wien       | 764  | B            | 2                       | Regen        | 13                                    |
| Saparanda  | 768  | SWB          | 2                       | wolkenlos    | 18                                    |
| Petersburg | 766  | N            | 2                       | Regen        | 13                                    |
| Cort.      | 761  | S            | 4                       | wolfig       | 16                                    |
| Aberdeen   | 767  | SO           | 1                       | bedeckt      | 18                                    |
| Paris      | 765  | N            | 1                       | heiter       | 18                                    |

### Wetter-Prognose für Sonntag, den 29. Juli 1894.

Zeitweise heiteres, vielfach wolfiges Wetter mit schwachen nordwestlichen Winden und wenig veränderter Temperatur; keine oder unbedeutende Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

### Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Bsp. Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Druckfehler-Berichtigung. Im gefrigen Bericht über die Dortmunder Volksversammlung muß es heißen: „Bereits nach 49 Minuten“ (nicht 59) „wurde die Versammlung wieder eröffnet.“

H. G. Sie wünschen umgehende Drahtsage nebst Honorarforderung für einen Artikel über das Risiko der Verklä-schen Freiland-Expedition. Sie haben's ja eilig! Ja, wenn Sie Irenerart wären und uns Ausschüsse gäben über das Gern der Personen, die diese Irrer-Expedition mit-macht haben, dann hätten wir vielleicht einen Bericht genommen. Da Sie aber nicht Irenerart sind, können Sie uns nichts mit-theilen, was wir nicht schon gewußt hätten, ehe die Expedition abging.

Pinskirche. In dem Knopf des Pius-Kirchturms ist allerdings auch der „Vorwärts“ vom 27. d. Ms. niedergelegt; auch wenn die kirchliche Behörde eine dahingehende Anordnung nicht getroffen hat, hat selbstverständlich der „Vorwärts“ als erstes Dokument Eingang auch dort gefunden. Wenn Sie es nicht glauben wollen, dann, bitte, überzeugen Sie sich durch Inaugenschein-nahme.

Mitglied der Krankenkasse der Ban- und gewerblichen Arbeiter. Jawohl, Gastw. Säger, Grüner Weg 29, steht ebenfalls auf der Liste der Saalverweigerer (sogar mit Sternchen).

Vinea K. Ein Wirth, der boykottirtes Ring-bier schänkt und seinen Saal zu Arbeiter-Versammlungen nicht hergiebt, hat er-klärt, er sei mit dem Rücktritt unseres Vereins von dem Plan, in seinem Lokal sein Stiftungsfest zu feiern, nicht ein-verstanden und begehe eventuell Schaden-ersah. Hat der Wirth ein Recht hierzu? Viele derartige Fragen sind bereits mündlich von uns erledigt; da aber auch die Zahl der schriftlich Anfragenden wächst und die Beantwortung der Frage allgemeiner Interesse hat, so mag sie an dieser Stelle ausführlich behandelt werden. Liegt keine ausdrückliche Verpflichtung auf Seiten des Bestellers vor — so liegt die Sache in den meisten Fällen — so kann der Besteller zweifellos jederzeit zurücktreten: irgend eine Schadensersatzpflicht besteht dann nicht. Aber selbst wenn der sehr seltene Fall vorliegt, daß — etwa in einem andröcklichen schriftlichen Vertrage — der Besteller die Verpflichtung übernommen hat, dafür Sorge zu tragen, daß eine bestimmte Personenanzahl das Fest besucht, widerzulegen ist sich zur Zahlung einer bestimmten Summe für Unkosten (Was u. f. w.) verpflichtet, ist der Besteller zum Rücktritt unter den jetzigen Umständen berechtigt, ohne Schadensersatz leisten oder die im Vertrag über-nommenen Verpflichtungen erfüllen zu müssen. Im Gegentheil ist der Gastwirth ihm Schadensersatzpflichtig, denn nach § 377 bis 381, I, 5, Allg. Landrecht, kann ein Vertragsschlichter von einem Vertrage zurücktreten, wenn durch unvorhergesehene Umstände die Erreichung des ausdrücklich erklärten und aus der Natur des Vertrages sich ergebenden Vertragszwecks unmöglich gemacht ist. Eine solche Veränderung der Umstände ist durch die jeden Arbeiter offensichtlich schwer beleidigende Erklärung des Wirths, seinen Saal für politische Versammlungen von Arbeitern nicht mehr hergeben zu wollen, erfolgt. Der Wirth selbst hat also durch seine Erklärung, die in den meisten Fällen mit einer vor Abschluß des Vertrages ab-gegebenen in direktem Widerspruch steht, den Vertragszweck zu erreichen unmöglich gemacht. Er haftet nach § 379 I, 5 A. L. R. dem Besteller für allen etwa dem Besteller zugefügten Schaden. Er hat kontraktbrüchig, dolos und beleidigend gehandelt, als er (entgegenstehend seiner früheren Erklärung) seinen Saal zu Arbeiterversammlungen nicht mehr hergeben zu wollen erklärte. Der Wirth hat also unter keinen Umständen einen Anspruch auf Schadensersatz. Ob er stets abgewiesen werden wird? Wir leben in Preußen, einem „Rechtstaat“.

Ganna 30. Für den Reichstagswähler ist nicht vorge-schrieben, daß er eine bestimmte Zeit an einem Orte wohnhaft gewesen sein muß. Er muß in dem Wahlbezirk zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz haben.

3. 93. Abwarten.

Adam Kiese. Sie hätten sich erkundigen müssen.

3. 93. Sprechen Sie mit Kontrakt zwischen 12 und 1 Uhr vor.

1000 B. 1. Der Vertrag muß gerichtlich abgeschlossen werden und ist, wenn die Sachlage der von Ihnen geschilderten entspricht, nicht anfechtbar. 2. Nein.

3. 93. Der Gehilfe kann nach 10 Uhr nach Hause kommen, wenn nichts anderes vereinbart ist.

A. Rautbut. In zur Veröffentlichung nicht geeignet.

3. 3. 100, 9. 23: Nein.

**Spandau 99.** 1. Sie Ihre Geburtsurkunde. Ihre Braut bedarf der eigenen Geburtsurkunde, der Urkunde über den Abschluß der ersten Ehe, des Todtencheins bezüglich des verstorbenen Gatten und, da sie unter 24 Jahren, der Einwilligung des Vaters, (falls dieser verstorben, der Mutter.)  
2. **N. D. 60.** 1. Nicht das Mädchen vor dem Ersten, so macht sie sich schadenbringend. Sie thut gut, sofort zum 1. August zu kündigen. 2. Den Vogel müssen Sie dem Eigentümer gegen Ertrag der Futterkosten und sonstigen Auslagen zurückgeben, wenn Sie den Hund innerhalb 3 Tagen dem Gericht mitgeteilt haben. Haben Sie die Mitteilung unterlassen, so haben Sie auf Ertrag keinen Anspruch.  
3. **N. D. 1000.** Will ein Ehemann nach dem Auslande mit seinem Vermögen auswandern, Frau und Kinder hier in Etich lassen und sich vor Alimenter drücken, so kann die Ehefrau unter Angabe und Glaubhaftmachung des Thatbestandes einen Arrest gegen den Drückberger erwirken.

**P. S. H.** Wenden Sie sich vielleicht an Herrn Bauernmeister, Saarbrückerstr. 6.  
**C. R. 137.** Wer die ihm obliegende Aufsicht über Kinder unter 7 Jahren vernachlässigt, haftet für den durch Handlung der Kinder verursachten Schaden. Hat das sechsjährige Kind mittelst Weils einem anderen Kinde einige Finger abgehackt, so hat dieser Vorfall ohne Vernachlässigung der Aufsicht wohl schwerlich stattgefunden. Es haftet deshalb der Vater.  
**A. W.** Anmeldung des Gefangenen genügt. Legen Sie Beschwerde ein.  
**L. D. 34.** Reim.  
**3475.** Wenn ein zweijähriges Kind einem vier Jahre alten Kinde einen Finger der Hand abschlägt, so hat der Vater des Kleinen vollen Schadenersatz zu leisten.  
**B. W.** Der Weltumsegler Drake hat die Kartoffeln zuerst nach Europa gebracht, er starb den 5. Januar 1506.  
**C. S.** Paul Höpfer, Straßburgerstr. 69.

**G. S. 75.** Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Gefangenensbefreiung u. s. w. sieht der Vertheilung einer Schankkonzession nicht entgegen, weil die Art der Straftaten die Annahme nicht zu rechtfertigen vermögen, daß der Nachsuchende sein Schankgewerbe zur Förderung der Böhler, des verbotenen Spiels, der Schelerei oder der Unsitlichkeit mißbrauchen werde, und da nur das Vorhandensein solcher Thatfachen nach § 23 der Gewerbeordnung zur Verjagung der Erlaubniß berechtigt, aus der Stillung Dursender ein Gewerbe zu machen.  
**M. S. 1000.** Wir können Ihnen leider keine Auskunft ertheilen; schreiben Sie doch an den Vorstand des Klubs, abzugeben in dem jetzigen Lokal, das Sie angegeben haben.  
**G. W. 333.** London hat gegen 5 Millionen Einwohner. Die Einwohnerzahl Peking's ist nicht sicher festgestellt; die Sinen behaupten, Peking habe nur 1/2 Million, andere, die Stadt habe über 2 Millionen Einwohner.

Für den Inhalt der Anzeigen übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

**Theater.**  
Sonntag, den 29. Juli.  
**Callalliance-Theater.** Der Troubadour.  
Montag: Der Trompeter von Säckingen.  
**Alexanderplatz-Theater.** Verbotene Liebe.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**National-Theater.** Wilhelm Tell.  
Montag: Dieselbe Vorstellung.  
**Apollo-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

**National-Theater.**  
Große Frankfurterstr. 182.  
**Aus eigener Kraft.**  
Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem gleichnamigen Roman der Wilhelmine von Hillern, von Max Hagedorn bearbeitet und in Szene gesetzt von Rohde-Gebeling.  
Kassensöffnung 8 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Im Garten: Großes Konzert. Auf der Sommerbühne Aufführung von Poffen, Lustspielen sowie Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Castan's Panoptikum.**  
Hawaiische Königs-Tänzerinnen.  
Das schwerste Ehepaar der Welt.

**Berliner Aquarium.**  
Unter den Linden 68a,  
Ecke der Schadowstrasse.  
Eingang Schadowstr. 14.  
Heute Sonntag Eintrittspreis: 25 Pf.  
Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie: Affen, Riosenschlangen, Krokodile, Hal- und Tintenfische, Quallen etc.

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. s. w. Oertliche Verwaltung Berlin S. Mitglieder-Versammlung**  
am Montag, den 30. Juli, Abds. 8 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralsstr. 18c.  
Tagesordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894.  
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.  
234/1 Die Ortsverwaltung.

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle d. Tabakarbeiter Deutschlands. Oertliche Verwaltung Berlin I. Mitglieder-Versammlung**  
am Dienstag, den 31. Juli 1894, Abends präzis 8 1/2 Uhr, Andreadstraße 28 bei Wisse.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1894.  
2. Wahl des gesamten Vorstandes, der Revisoren u. Kassenkontrollen.  
3. Berichterstattung über die General-Versammlung.  
4. Verschiedenes.  
289/3 Die Mitglieder werden aufgefordert, wegen der Wichtigkeit der Tages-Ordnung zahlreich zu erscheinen.  
Die Ortsverwaltung.

**Spandau.** 5188\*  
Grobenstraße Nr. 12  
sind Wohnungen von Stube, gr. Küche, Keller u. Boden, mit Wasserleitung, zum Preise von 56, 59 u. 60 Thlr. zu vermieten.  
Otto Haller.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berl. Reichstags-Wahlkreis.**  
Dienstag, den 31. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Meissner, Vintenzstraße 143:  
**General-Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung (Kassenbericht) pro 2. Quartal. 3. Sonstige Vereinsangelegenheiten.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.  
NB. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei folgenden Genossen:  
H. Achilles, Greifswalderstr. 210; F. Weber, Landsbergerstr. 41; Fr. Krüger, Birkenstr. 10; A. Richter, Neue Königstraße; E. Witchow, Kleine Hamburgerstraße 27; L. Schmidt, Louisenstr. 5. 282/2

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstagswahlkreis.**  
Dienstag, den 31. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Zwei Versammlungen.**  
1. **Schneider's Salon, Salförterstraße 15.**  
Vortrag: „Die Volksschule, wie sie ist und wie sie sein soll.“ Referent: Th. Metzner.  
2. **Viktoria-Salon (Kranz), Gadenstraße 12.**  
Vortrag: „Die Kommunisten des 18. und 19. Jahrhunderts.“ Referent: Paul Jahn.  
In beiden Versammlungen Diskussion, Vereins-Angelegenheiten und Fragekasten. Der Vorstand.  
NB. Den Abteilungs- und Bezirksführern zur Nachricht, daß die Besprechung mit dem Vorstand am Montag, Abends 8 1/2 Uhr, in Reichert's Salon, Müllerstr. 7, stattfindet. Bezirksbuch legitimirt. 283/5

**Achtung! Kernmacher. Achtung!**  
Dienstag, den 31. Juli 1894, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Oeffentliche Versammlung der Kernmacher u. sämtl. i. den Giebereien bejh. Hilfsarbeiter im Lokal von Köllig, Neue Friedrichstr. 44.**  
Tages-Ordnung:  
1. Wie können wir unsere Lage verbessern? Referent: Otto Naether.  
2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Wie stellen sich die Kollegen zum Bierbockott? — Kollegen! In Anbetracht der unwürdigen Zustände, unter denen Ihr zu leiden habt, erscheint Alle in der Versammlung, damit wir Abhilfe schaffen können. 108/9  
Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter: Otto Naether, N., Anklamerstr. 44.

**Berein deutscher Schuhmacher.**  
Montag, den 30. Juli 1894, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Versammlungen.**  
Filiale I bei Feindt, Weinst. 11.  
Filiale II bei Brüning, Rosenkatharinenstr. Nr. 11/12.  
Filiale III bei Werner, Gölwstr. 59.  
Tagesordnung: Vortrag über „Kapital und Arbeit“. Diskussion. Abrechnung vom 2. Quartal. Vereinsangelegenheiten.  
In Filiale I Erziehung des ersten Bevollmächtigten. 222/2  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

**Achtung! Töpfer. Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung aller Töpfer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend**  
am Dienstag, den 31. Juli, Abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Breuer, Große Frankfurterstraße Nr. 74.  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung der in der letzten öffentlichen Versammlung gewählten Revisor-Kommission. 2. Der Bierbockott und die Gewerkschaften. 3. Verschiedenes. 244/1  
Kollegen und Berufsgenossen! Es ist eure heiligste Pflicht, in dieser Versammlung Mann für Mann am Platze zu sein.  
Die Vertrauensmänner: Gustav Melzer, Wilhelm Hesse.

**Oeffentliche Versammlung der Bureau-Angestellten und verw. Berufsgenossen**  
am Donnerstag, den 2. August cr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Kelle, Schönhauser Allee 28.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Naether. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes. 95/1  
Der Einberufer: Robert Knukul.

**Große öffentliche Protest-Versammlung der Schneider und Schneiderinnen in der Herren- und Knaben-Konfektionsbranche**  
am Montag, den 30. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Schneider, Salförterstraße Nr. 15.  
Tages-Ordnung:  
1. Protest gegen die gefasste Resolution der Agitations-Kommission des deutschen Schneiderverbandes. 2. Diskussion.  
Die Militär-Bügel- und Stepper-Vereine sowie die Agitations-Kommission des deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes laden wir hiermit besonders ein Die Lohnkommission.  
Grünauerstr. 25 freundliche kleine Wohnungen preiswerth zu vermieten.  
Swinemünderstr. 45/46.  
Sehr billige freundliche Wohnungen, Stube und Küche von 162 Mark an. Näheres beim Verwalter 45. [17235  
Möbl. Schlafstelle für 2 H., 6 M., Bwe. P. Gr. H., Galtstr. 123, D. II. r. 19085

**Ein möbl. Vorderzimmer, sep., bill. z. verm.** Kottbuser Ufer 53, 2 Tr. I, Admiralbrücke. 19085

Nach langen schweren Leiden endete der Tod am Freitag Nachmittag 3 1/2 Uhr, das theure Leben meines unvergeßlichen Mannes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels, des Puhers **Carl Streich**, 20458 im Alter von 43 Jahren. Um stille Theilnahme bittet die tiefgebeugte **Ww. Agnes Streich geb. Melcher**, nebst Verwandten.  
Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 5 Uhr, vom Trauerhause Memelerstr. 51 statt. 190/3

**Zentralverband der Maurer Deutschlands**  
(Zahlstelle I, Berlin, Puhers)  
Den Kollegen sowie dem Gesangsverein Gemüthlichkeit zur Nachricht, daß der Kollege **Carl Streich** am 27. Juli, Nachmittag 3 1/2 Uhr, gestorben ist.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittag 5 Uhr, vom Trauerhause Memelerstr. 51 aus statt. 190/3

Am 27. d. M. verschied sanft nach schwerem Leiden mein innigst geliebter Mann und Vater, unser theurer Bruder, der Schankwirth **Wilhelm Renner**, im 29. Lebensjahre. Dieses zeigen statt besonderer Meldung an **Die Trauernde Wittwe nebst Kind und Geschwister.** 20466  
Die Beerdigung findet Montag, Nachmittag 4 Uhr, vom Urban-Krankenhaus nach dem Emmaus-Kirchhofe statt.

**Todes-Anzeige.**  
Genossen, Freunden, sowie den Mitgliedern des Verbandes der in der Kürschnerbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Nachricht, daß meine Frau **Bertha geb. Behmann**, am 25. d. M. verstorben ist.  
Die Beerdigung findet Sonntag, den 29. d. M., Nachmittag 5 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses am Friedrichshain nach Wilhelmshöhe statt. **W. Behnisch.**

**Todes-Anzeige.**  
Hiermit die traurige Nachricht, daß unsere Mutter Donnerstag, den 26. d. M., nach längerem Leiden verstorben ist.  
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr von der Charitee nach dem Charitee-Kirchhofe statt. [3228  
**Karl Jänsch, Gustav Jänsch.**  
Allen Freunden, Bekannten, Parteigenossen und Genossen für die bei der Beerdigung meiner lieben Frau mir bewiesene herzliche Theilnahme, sowie dem Herrn Waldeck Manasse für seine trostreichen Worte am Grabe der so früh von uns Geschiedenen sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.  
**D. Meyke, Maurer,** 5242  
Oberbergerstr. 10.

**Freundl. Schlafst. mit sep. Eing.** für Herrn Grünauerstr. 23, v., bei Dieter. 20626  
**Schlafst. Eubenstein, Fürstenbergerstr. 8, 2 Tr.** 20626  
**Schlafst. Peemüller, Näderdorferstr. 44.** 20639  
**Schlafst. Wöschke, Königsbergerstr. 1, v. 4 Tr.** 20645  
**Freundl. Schlafst. Straußbergerstr. 5, D. r. 3 Tr., Pansich.** 20655  
**Schlafst. f. D. sep. Bidicinstr. 8, v. Seitenstr. 4 Tr. bei Köpfel.** 20566  
**Schlafst. Brannenstr. 6, Querg. 1 Tr. I. Schulz.**

**Ein möbl. Schlafst., sep., zu verm.** C. Schröder, Ritterstr. 110, 4 Tr. I.  
**Möbl. Schlafst. f. Herrn, sep. Eing., b. Frau Thomas, Mantuffelstr. 44, 3 Tr.**  
**Schlafst. f. v. Wasserthorstr. 45a, 3 Tr. bei Dietrich.** 20606  
**Freundliche Schlafstelle bei Meyer, Alexandrienerstr. 99.** 22126  
**Ein Schlafst. zu verm. Mariannenstraße 39, v. 2 Tr. b. Schubert.**

**Möbl. Schlafst., sep. Eing., Ritterstraße 116, v. 2 Tr. I.** 1333/7  
**Parteilg. f. febl. Schlafst. Dresdenerstraße 17, v. 3 Tr. bei Gieseler.**  
**Schlafst. f. D. Friedrichstr. 249 bei Joburg.** 90116

**Febl. Schlafst. f. 1 Gen. z. verm. bei Meikowstr., Grüner Weg 41, v. 4 Tr.**

**Möbl. Balkon, als Schlafst. a. D., sep. Eing., 7 M., bei Schumann, Mantuffelstr. 69, 3 Tr.** 20156

**Möbl. Schlafst. für 2 Herrn, nach vorn mit sep. Eing., bei Schaffmann, Adalbertstr. 4, 4 Tr.** 20166

**2 Genossen erh. Schlafst. bei Lüttele, Langestr. 71, linker Seitenstr. I.** 20176

**Febl. Schlafstelle bei Kalmucki, Briegerstr. 40 v. 2 Tr.** 20186

**Möbl. Schlafst. z. v. Annenstr. 21, III.**

**Möbl. Schlafst. Simonstr. 7, II. links.**

**Febl. Schlafst., 6 M., für 2 Genossen od. Genossinnen, Grüner Weg 57, vorn 4 Tr. I.** 20216

**Ein möbl. Schlafstelle für Herren z. verm. bei Ehardt, (Eingang sep.), Prinzeßinnenstr. 7, 3 Tr. r.** 20086

**Febl. möbl. Schlafst., sep. Eingang, für 2 Herren, bei Reichert, Friedrichsgracht 44, v. 1 Tr. I.** 20096

**Schlafstelle für 2 junge Leute in einer möbl. Stube, à Person 7,50 M., Reichenbergerstr. 2, Hof 1 Tr.** 20106

**Möbl. Schlafst. für 2 Herren, sep., bei Dabimus, Mariannenstr. 23, vorn 2 Tr. I.** 20056

**M. febl. Zimmer als Schlafst. für 1 Herrn, Brangelstr. 140 v. 2 Tr. r.**

**2 febl. Schlafstellen für Herren, bei Richter, Moritzstr. 17, Hof r. 1 Tr.**

**Febl. Schlafst. f. Herren, sep. Eing., bei Schulz, Reichenbergerstraße 11—12 am Kottbuser Platz.** 20016

**Ein möbl. Schlafst. ist zum 1. zu verm. bei Bwe. Kirjch, Mantuffelstraße 37 v. 2 Tr.** 20086

**Febl. Schlafst. f. D., sep. G., Mariendorferstr. 2, D. p. r. d. Dr. Orjeskowitz.**

**Möblierte Schlafstelle zu vermieten, Fürstenstr. 6 b. Kahlke, 3 Tr.** [30246

**2 Schlafst. b. Schaar, Sebastianstr. 21 I.**

**Febl. Schlafst. f. Herrn, sep., z. Weinbewohnen, Lindenstr. 75, v. V Tr.** [20266

**Möbl. Schlafst. f. Genossen, à 7 M., b. Lindner, Admiralsstr. 20, v. 1 Tr. I.**

**Möbl. Zimmer, 1 o. 2 Herrn oder auch Schlafst., Generowstr., Mariannenstraße 29, v. 3 Tr.** [30286

**Ein saubere Schlafstelle ist bei Ww. Fehler, Schleiermacherstr. 7, Hof.** [20296

**Möbl. Schlafstelle für 1 Herrn zu verm. Fürstenstr. 23, v. 1 Tr. b. Hofmann.** [30386

**Febl. Schlafst. für Herrn, 7 M., Preußner, Waldemarstr. 46, vorn 2 Tr.**

**Schlafst. n. v., Ww. Gsch, Adalbertstraße 84.** 20406

**Febl. Schlafstelle z. verm., Rannungsstraße 90, IV b. Ww. Meyer.** [30426

**Schönhäuser Allee 177c, 2. Hof II b. Engel, Schlafstelle für Herrn (allein) 7 M.** 20426

**Schlafst. f. D. b. einzelnen Leuten, Schönhäuser Allee 177c, 1. Querg. II b. Pauls.** 20436

**Einem Theil der Auflage der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Otto Reichel, Berlin S. O., Eisenbahnstraße 4, bei.**

# Arbeitsmarkt.

## Kaufmännischer Leiter.



## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Der Bierboykott und die Gewerkschaften.

Nachdem wir bereits gestern ein Resümee über die 88 Gewerkschaftsversammlungen gegeben haben, fügen wir heute die Berichte im Einzelnen an. Bei der Gleichartigkeit des zur Verhandlung stehenden Themas geben wir nur ein Resümee ausführlich wieder, da ja der Gedankengang bei den anderen so ziemlich der gleiche ist:

Berlin steht seit Mitte Mai unter dem Zeichen des Bierkrieges. Dieser wirtschaftliche Kampf ist der Arbeiterschaft aufgezwungen worden, und ist in den letzten Wochen in ein weiteres Stadium getreten. Eine Lüge ist es, daß der Bierboykott ein Ausfluß des sozialdemokratischen Terrorismus ist, wie die Gegner leipportiren. Die Wahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden, damit sie auch in den verbohresten Köpfen Eingang finde. Nicht der Böttcherstreik ist die Ursache des Boykotts, sondern die brutale Entlassung unschuldiger Arbeiter. Der Boykott war die Antwort hierauf, der kapitalistische Hochmuth hat der Arbeiterschaft den Bierkrieg aufgezwungen. Die Parteilassung der deutschen Sozialdemokratie hat keine Veranlassung gehabt, auf Kommando der Brauereiproben den Bierboykott rückgängig zu machen. Vielmehr hätte sie sich ihrer verantwortlichen Stellung unwürdig erwiesen, wenn sie anders gehandelt hätte, als geschehen. Vor den Drohungen des Herrn Köfede ins Manufach zu kriechen, habe die Arbeiterschaft nicht nötig. Es wäre das erste Mal, daß ein den Berliner Arbeitern ausgezwungener Kampf nicht aufgenommen würde, aus Furcht vor einer etwaigen Niederlage. Die sozialdemokratische Partei ist nicht gewillt, bei jeder geringfügigen Gelegenheit den Boykott zur Anwendung zu bringen. Wie sind wir der Schwierigkeit der Durchführung wohl bewußt. Was uns diesmal in den Kampf getrieben, ist der Umstand, daß 700 unschuldige Arbeiter dem Hunger preisgegeben wurden, bestraft für etwas, was sie nicht begangen. Wir sind auf einen langen Kampf vorbereitet. Der jetzige Bierkrieg ist nichts anderes als ein Klassenkampf. Unterliegen die Arbeiter in diesem Kampfe, so würde der kapitalistische Uebermuth noch mehr schwellen, andere Arbeitsbranchen würden an die Reihe kommen. Deshalb haben die Gewerkschaften alle Ursache, fest zusammenzustehen und für die Rechte der Arbeiter zu kämpfen, die indifferenten Kollegen über den Charakter des Bierkrieges aufzuklären, sie heranzuziehen und auszubilden zu tüchtigen Mitkämpfern. Aus jedem Versammlungsbesucher muß ein Apostel für unsere Sache werden, an allen Arbeitsstätten muß die Parole erschallen: Bis der Sieg erungen, wird kein Tropfen Ringbier getrunken! Die verhängte Saalperre genirt uns gar nicht. Der nächste Winter wird zeigen, welche Antwort die Arbeiter den Saalverweigerern geben werden. Wir sind uns des Ernstes des Kampfes wohl bewußt, haben aber nichts anderes zu thun, als den Boden unseres Rechtes nicht zu verlassen. Gegenüber den Bestrebungen vieler Unternehmern, den Arbeitern Ringbier auszugeben, ist höflich und bestimmt zu erklären, daß sie dazu kein Recht haben. In der Einigkeit der Arbeiter werden auch diese Bestrebungen machtlos abgebrochen. Mit der Dauer des Kampfes werden auch die zweckdienlichen Mittel immer zahlreicher. Ohne Opfer geht es nicht ab. So haben alle Feste zu unterbleiben im Interesse der baldigen Beendigung des Kampfes in allen den Lokalen, welche für Versammlungen nicht zu haben sind. Wo Versammlungen nicht rückgängig gemacht werden können, sollen sie ruhig abgehalten werden. Niemand kann aber gezwungen werden, dergleichen Feste zu besuchen. Den Saalverweigerern muß klar gemacht werden, was sie für einen Fehler begangen haben, als sie sich auf Seiten der Brauereien stellten. Die Gewerkschaften haben auch die Frauen für die Arbeiterschaft zu gewinnen. Gerade die Frauen könnten viel wirken, besonders in Rücksicht auf den Flaschenbierverkauf. Auch hier müßte der Boykott konsequent durchgeführt werden, wie auch bei Ausfüllen und überall. Mit gutem Muth und mit voller Ueberzeugung können wir an die Fortführung des Kampfes gehen, der lediglich geführt wird im Interesse der Gewerkschaften, der Arbeiterorganisationen. Die Chancen für die Arbeiter stehen durchaus günstig. Selbstverständlich sind wir zu jeder Stunde zu Schritten bereit,

die mit der Ehre der Arbeiterschaft verträglich sind, den Kampf zu beenden. Die Arbeiter können ruhig warten, für sie steht nichts auf dem Spiele. Die Situation ist eine für die Arbeiter außerordentlich günstige. Dessen ungeachtet müssen immer mehr Mitkämpfer angeworben werden, um den Boykott noch wirksamer zu machen. Und diesem Zwecke sollen die 88 Versammlungen dienen. Thue daher jeder seine Schuldigkeit!

In Folgendem geben wir eine Uebersicht über die einzelnen Versammlungen. In allen Versammlungen wurde die schon gestern mitgetheilte Resolution angenommen.

Bei den **Maurern und Rügern** (Lokal Rieft, Weberstraße 17) sprach Genosse Ledebour, dessen Ausführungen lebhaft applaudirt wurden. In der Diskussion wurde mit Recht gerügt, daß die Kollegen ihre Nachlässigkeit in dieser Frage auch durch mangelhaften Besuch dieser Versammlung dokumentirten. Die 500 Anwesenden gelobten sich mit Annahme der Resolution unverbrüchlich an den gefassten Beschlüssen festzuhalten.

Die in der **Schuhindustrie** beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten den Fiedig'schen Saal in der Frankfurterstraße bis in den letzten Winkel gefüllt; man kann die Zahl der Anwesenden wohl auf 1000 Personen schätzen. Das Referat des Genossen Millarg, der sich mit der Entwicklung der Berliner Brau-Industrie eingehend beschäftigte, wurde beifällig begrüßt und in der Diskussion von mehreren Rednern noch ergänzt. Im Lokal — und als sie dort entfernt waren — vor demselben, bemerkte man die charakteristischen Gestalten mehrerer „Nichtgentlemen“.

Als Referent bei den **Möbelpolirern**, die ihre Versammlung im Wille'schen Lokal, Andreasstr. 26, abhielten, trat der Genosse Balduin Franke auf. Troßdem auf dem Saale noch Raum vorhanden war, hatte die Polizei die Absperrung desselben verfügt. 200 Personen stimmten über die Resolution ab.

Für die im **Holzbearbeitungsfach** beschäftigten Personen war der Saal bei Holzmann, Pichtenbergstr. 16, bestimmt; die Gewerkschaft hatte sich 200 Mann stark eingefunden. Stadtverordneter Henke legte, öfter beifällig unterbrochen, die Nothwendigkeit der von der Arbeiterschaft eingeschlagenen Haltung dar.

Die **Böttcher** tagten, ca. 300 Mann stark, in ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte Lichtenbergstr. 21. Genosse Hansen hielt ein sehr beifällig aufgenommenes Referat über das Thema des Abends.

In der Versammlung der **Stockerbeiter und Färbereiarbeiter** und Arbeiterinnen, die in der Albersdorferstr. 45 tagte, referirte Genosse Dr. Heimann, oft von zustimmenden Beifallsäußerungen unterbrochen. Die Anwesenden konnte man auf 500 Personen schätzen.

Für die Arbeiter und Arbeiterinnen der **Wäschefabrikation** tagte die Versammlung in der Weinstr. 11. Bereits um 8 Uhr war der Saal von 200 Personen gefüllt, während im Garten noch mancher einen Platz fand, um von hier aus dem Referat der Frau Gräffendorfer zuzuhören.

In **Ullshinn**, Sandberger Allee, hatten sich alle in der **Schmiederei** beschäftigten Personen versammelt. Ungefähr 1000 Personen füllten den großen Saal, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Genosse W. Vieblacht referirte über das einheitliche Thema. Seine treffenden Ausführungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Da sich kein Gegner zum Wort meldete, so wurde von einer Diskussion Abstand genommen.

Die **Formere** hatten zwei Versammlungen. Im Süden tagten sie im Gartensaale der Kriminallen, der bis auf den letzten Platz besetzt war. Leider sahste der Saal nicht mehr als 150 Personen. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Referat des Kollegen Körtgen stimmte die vom besten Geiste besetzte Versammlung der Resolution einstimmig zu.

Die zweite Formerversammlung fand im Norden bei Stänke, Klerik. 123, statt. Gegen 300 Personen füllten den Saal, wo Genosse A. Hoffmann sprach. Nach lebhafter Debatte fand die Resolution einstimmige Annahme.

Die in der **Vindensstraße** bei Poppe tagende Versammlung der **Tapetirer** war bis auf den letzten Platz besetzt. Dicht gedrängt, Mann an Mann, standen ca. 400 Personen und hörten dem Vortrag des Genossen Gerisch zu. In der Diskussion ver-

urtheilte Kollege Feder die Handlungsweise der Arbeiter der Schul'schen Fabrik, welche um eines Vergnügens willen zum Verächter an der Arbeiterfrage wurden und beantragt der Resolution das Amendement beizufügen, daß der Boykott erst dann aufzuheben sei, wenn sämtliche Arbeiterforderungen bewilligt seien. Nach einer anregenden Diskussion wurde die Resolution einschließlich des Amendements einstimmig angenommen.

Die **Lohgerber, Lederzurichter, Weißgerber und Lederfärbere** hatten eine überfüllte Versammlung im Kranz'schen Lokal, Wadstraße. Viele standen. Mit größtem Interesse folgte man den zu energischer Durchführung des Boykotts anfeuernden Worten des Referenten, Genossen Vogtherr, denen lebhafter Applaus folgte.

Die **Fabrik- und Arbeiter** hielten ihre Versammlung im Kolberger Saal ab; ca. 800 Personen hatten sich eingefunden, die in drangvoll fürchterlicher Enge zusammensaßen und standen. Hier referirte Genosse Kiesel.

Die **Steinarbeiter** (Steinmehrn u. f. w.) hatten sich etwa 500 Personen stark bei Reichert (Müllerstraße) versammelt. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage des Genossen F. Wille entspann sich eine animirte Debatte. Lebhaft applaudirt wurde der in Form einer Resolution gemachte Vorschlag, die Frauen zu veranlassen, in keinem Grünkramfeller, bei keinem Situationshändler irgend welche Waaren zu kaufen, der Boykottbier in Flaschen führt. Große Heiterkeit folgte der Mittheilung, daß von dem Köfidebier auf dem königlichen Bau jetzt nur zwei Kästen Abnehmer finden, obwohl der jetzige Baumweiser das Bier „eindringlich“ empfohlen habe und 500 Arbeiter dort thätig sind.

Die **Droschkentreiber** hatten sich in einer Anzahl von gegen 200 im Wedding-Kasino eingefunden, um auch ihrerseits zum Boykott Stellung zu nehmen. Genosse Lätzer legte den Stand desselben dar und forderte unter Beifall zur Agitation für denselben auf.

Die **Stellmacher** waren in einer Stärke von 400 Personen in Schneider's Salon, Velfortstr. 15, zusammengekommen. Das Referat hielt Genosse Trittelwih. Die Versammlung gab durch ihren Beifall und durch einstimmige Annahme der Resolution ihrem Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten Ausdruck.

Die **Tabak-Arbeiter und Arbeiterinnen** versammelten sich Schönhauser Allee 28 im Lokal von Kelle. Stadtverordneter Bernhard Bruhn's referirte, und erntete fürwischen Beifall. An der Diskussion beteiligten sich vier Kollegen, worauf außer der oben angeführten noch eine weitere Resolution zur einstimmigen Annahme gelangte; sie lautet:

Die heute tagende Versammlung verpflichtet sich auch in den Vororten Berlins streng den Bierboykott aufrecht zu erhalten und Sonntags bei Ausflügen nur Lokale zu besuchen, wo kein Ringbier verschänkt wird. In Orten, wo kein Lokal frei ist, hat kein Genosse zu verkehren und die Lokalistik streng zu berücksichtigen.

Die von ca. 300 Personen besuchte Versammlung wurde bereits um 10 Uhr mit einem drausenden Hoch auf die Solidarität der Arbeiter geschlossen.

Die **Arbeiter und Arbeiterinnen der chirurgischen Branche** hielten ihre Versammlung bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44, ab. Hier referirte Stadtverordneter Theodor Rechner vor etwa 300 Personen. Der Resolution wurde mit Begeisterung zugestimmt und hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf die Solidarität der Arbeiter geschlossen.

Die **Steinseher und deren Frauen** waren bei Hübn er, Sminemünderstr. 85, zahlreich versammelt. Das über 600 Personen fassende Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der von beipender Frosie und trefflichem Sektasmus durchwürzte Vortrag von Hrn. Agnes Wabnitz errregte wiederholt fürwischen Lacherfolg und Beifallsstößen. Die Annahme der Resolution erfolgte einstimmig.

Die **Sattler** waren bei Köllig, Bergstr. 12, versammelt, wo Genosse Augustin referirte. Anwesend waren gegen 250 Personen. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Von den in der **Schneiderei** beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen hatten sich in den Kriminallen gegen 500 Personen, darunter sehr viel Frauen, versammelt. Das Referat hielt Genosse Tamm.

### Samstagsplauderei.

Die Reaktion ist niemals schüchtern und blöde gewesen. Das muß man sagen. Neun Tage lang hat sie in der Pariser Kammer ihren großart-verächtlichen Tanz aufgeführt; und was an feigen Instinkten, was an jämmerlichen Vorurtheilen in den Gemüthern der staatsverhaltenden bürgerlichen Gesellschaft schlummert, das hat sie weiblich anzukütteln verstanden. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn ihre Vertreter nicht zum Schluß noch, da ihnen alle Gründe ausgegangen waren, in die nationale Lärmtrumpete geblasen hätten. In dem besammernswürdigen Schauspiel, das der Hort „republikanischer Freiheit“, die Pariser Kammer, in ihrer Mehrheit bot, sollte auch der nationale Lamantenschläger nicht fehlen, und Herr Deschanel war es, der im Feuerifer seine Rolle übernahm. „Aus dem Elend der Arbeiter“, so donnerte er dem sozialistischen Abgeordneten Jaures entgegen, „habt Ihr Eure Deputirtenscharpen gewoben“, aber das Frankreich Montesquien's wird niemals zum deuthümelen Sozialismus herabsinken!“

Also sprach Herr Deschanel, der Prophet. Das war einmal eine volltönende Phrase. Herr Deschanel besdwor den längst dahingeschiedenen scharsinnigen Montesquien, der wahrscheinlich, wenn er heute lebte, über den Geist der Anarchistengefesse, wie sie jetzt zur That geworden sind, die bitterste kritische Salire ergöffe. Aber was thut das? Nationale Phrasenhelden liebten es von jeher, sich mit gehobenem Stolz auf ihre starkgeistigen Vetter zu berufen. Jeder nationalistische Schwadronier fühlt sich geehrt, wenn man die Zeugenschaft eines stammverwandten großen Todten für ihn anspricht. Man könnte wetten, daß kaum ein Drittel derer, denen die plumpe, faustdicke aufgetragene Schmeichelei vom Frankreich Montesquien's galt, auch den Geist dieses Schriftstellers aus den Verhältnissen seiner Zeit heraus begriffen oder zu begreifen versucht habe. Aber man ist doch wer, wenn man zum Frankreich Montesquien's sich mitzählen darf, zumal wenn dieses Frankreich zugleich in schroffen Widerspruch gesetzt wird

gegen den „deuthümelen Sozialismus“. Man beachte wohl: den deuthümelen Sozialismus!

Der sozialistische Gedanke tritt heute in Frankreich immer mächtiger als geistiger Eroberer auf. In den jüngsten Tagen, da bängliche Angst das Gewissen der französischen Bourgeoisie lähmte, und da die republikanischen Gewaltherren von heute so viel Schmach auf sich luden, da war es der verhasste Sozialismus, der den Fort für die bedrohte Gedankenfreiheit abgab. Seine Vertreter waren es, die das Gewissen der Nation nachzuwüteln versuchten. Sie wiesen auf den Widerspruch hin, der von dem Angstprodukt der Anarchistengefesse ausgeht, die den anarchischen Ueberwiz nicht androtten, wohl aber jegliche freieitliche Entwicklung brutal-barbarisch hemmen können. Gerade die Rede des Sozialisten Jaures wurde zu einer Mahnung hohen Stils, vor der die Reden der „Staatsmänner“, die gegen den Anarchismus lediglich zu leisen wissen, verblähten. Ende zu begreifen, so erklang das Grundthema darin, juche Alles zu verstehen und erkenne das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung. Wer die Verweigerung gefat hat, darf sich darüber nicht verwundern, daß einzelne zum Tod verzeifelte Fanatiker sich schließlich zum mephistophelischen Grundgah bekamen: Alles, was besteht, ist wehr, daß es zu Grunde geht. Das aber wollen Jene nicht einsehen, die selber mit Schuld tragen an der Untergrabung der Volkskraft. Sie mühten selber zu heftigen Anklägern gegen sich und das System, das sie stützen, werden, wollten sie die Ursachen eingestehen, die im letzten Grunde zu anarchisch-wahnwitziger Erntese geführt haben.

Darum tobten die vom Typus Deschanel's und Rouvier's, des vielgerühmten Ministers, so wild durcheinander. Darum geberden sie sich mit doppelter Keckheit als Ketter der Ordnung und der Gesellschaft. Sie suchen das erwachende Volksgewissen mit Lärmen zu überläuden; genau wie man Einmal dem angstestülten deutschen Philister die Hölle reich machte, um ihn für eine übermächtige Polizeigewalt sägsam zu erhalten und ihm Ruhe und Bequemlichkeit zu verschreiben, so geschah es jetzt in der französischen Bourgeoisie. Nicht ein origineller Ge-

danke, nicht ein einziges originelles Kampfmittel wußten die Helden der Pariser Reaktion zu erfinden. Als wären sie direkt aus der Mitte unserer liebrothen Bourgeoisie auf französischen Boden verpflanzt, genau so sprachen, so handelten sie. Wo nur irgend ein muffig gewordenes Vorurtheil stecken mag, da setzt man beherzt die Hebel an. Ein bißchen heuchlerische Sentimentalität dem armen Bruder Arbeiter gegenüber und ein bißchen hochgeschwollener nationaler Eitelkeit, das ist das Rezept, nach dem gearbeitet wird. Aus dem Elend der Arbeiter, so deklarirt Herr Deschanel mit theuenerstlicher Stimme, habt ihr eure Deputirtenscharpen gewoben. Es ist derselbe Kunstgriff, der bei uns längst bis zum Ueberdruß geübt worden ist; all-täglich begegnet man ihm in bürgerlichen Blättern verjüngsten politischer Färbung; wer kennt die sauer ersparten Arbeitergroßchen nicht, von denen die gewerbmäßigen sozialistischen Gehapostel und Agitatoren ein kreuzvergnühtes Herrenleben führen? Auf den einen Trumpf, den die vom Schlage Deschanel's ansprechen, folgt gleich der andere. Wenn alles nicht verjängt, nicht Schmeichelei, nicht Drohung, da spekulirt man auf chauvinistisch-vorurtheilsvolle Hoffahrt und Eitelkeit. Nach berühmten Mustern schafft man sich Reichthüme. Schauernd gewahrt man die moralische Macht, die Jaures und seine Genossen gewonnen haben und während man noch die Geißelhebe, die angetheilt wurden, am eigenen Leibe verspürt, ruft man mit nichts weniger als ehler Dreistigkeit an: Ach was! Ihr seid nicht einmal Vollblutfranzosen, Ihr! Ihr seid unwürdig des Frankreichs des glorreichen Montesquien's. Das verhasste Deutschland hat Euch großgefängt. In deuthümelen Sozialisten seid Ihr herabgejunken!

So pfeift sich mancher Poltron, dem man die Thüre gewiesen hat, noch vor der Thüre umzudrehen und laut schilt er dann: Ach was! Du kannst mich nicht beleidigen. Wer bist Du, wer bin ich? Du bist nicht meinsgleichen. Jaures und die Seinen werden über Deschanel's empathische Weissagung: „Nie wird Frankreich zum deuthümelen Sozialismus herabsinken!“ nur lächeln. Sie wurden überstimmt, nicht besiegt von einer Wehrheit, der die heillosen

Die Versammlung der Steinbrücker und Lithographen, welche in der Drahtstraße bei Hoffmann tagte, war von ungefähr 400 Personen besucht. Das Referat hatte Genosse Siller übernommen.

Die Schriftsteller tagten bei Möhring, Admiralstraße, wo Genosse Jahn referierte. Anwesend waren gegen 500 Personen.

Die Holzarbeiter hatten sich ca. 2000 Personen in Sanssouci versammelt. Bereits um 8 1/2 Uhr wurde der Saal polizeilich abgesperrt. Genosse Glocke referierte unter großem Beifall. Eine lebhafteste Diskussion folgte dem Referat.

Für die Kistenmacher tagte eine von über 200 Personen besuchte Versammlung bei Dobberstein, Mariannenstr. 31/32. Das mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat hielt hier Genosse Hehr an Rixdorf, der nochmals die in Rixdorf entsprungenen kleinen Ursachen zu dem gegenwärtigen Streit klarlegte und zum Schluß ebenfalls obige Resolution empfahl. Die nach kurzer Debatte einstimmig angenommen wurde. Gegner meldeten sich nicht zum Wort.

Die für die Jungfrauen in Aussicht genommene Versammlung konnte nicht stattfinden, weil die Polizei in letzter Stunde herausgefunden hatte, daß der Saal bei Saunermann, Adalbertstraße 8, wieder einmal zu einer öffentlichen Versammlung nicht geeignet sein sollte.

Die Kumpfer-Versammlung bei Moll, Adalbertstraße 21, war überfüllt, gleich nach 8 Uhr mußten die Tische, um 1/2 Uhr die Stühle herausbefördert werden, zu welchem Zwecke die bereits eröffnete Versammlung 5 Minuten vertagt wurde. Anwesend waren über 300 Personen, um 9 Uhr wurde abgesperrt. Das Referat über: „Der Bierbock und die Gewerkschaften“, hielt der Genosse Hülper an Rixdorf. Eine Diskussion fand nicht statt, und einstimmig nahm man die Resolution an.

Die Musikinstrumenten-Arbeiter hielten eine Versammlung mit Frauen im „Kuhhaus Südost“ ab. Das Lokal war gedrückt voll. Anwesend etwa 500 Personen. Den Vortrag des Abends hielt Reichstags-Abgeordneter Singer, welcher mit rauschendem Beifall aufgenommen wurde. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

Die Goldschmiede, Graveure und Ziseleure tagten im Saale von Ehrenberg, der sich gegen 9 Uhr bis auf den letzten Platz von Damen und Herren gefüllt hatte. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Referate des Genossen Dapig, räumte die Versammlung einmütig die Resolution zu.

Die Stuckateure und Bildhauer hatten sich mit Damen etwa 300 Personen stark — mehr hatten in dem Saale nicht Platz — bei Reigmüller versammelt. Kollege Dupont referierte unter dem Beifall der Anwesenden, die auch der Resolution nach kurzer Diskussion begeistert zustimmten.

Die Handschuhmacher waren mit Frauen etwa 100 Personen stark in dem hinteren Saale der Berliner Ressource zusammengelassen und nahmen mit lebhaftem Beifall das Referat des Genossen Stabernod auf. Einmütig ertheilte man der Resolution die Zustimmung, worauf in eine kurze Diskussion getreten wurde.

Für die im Handelsgewerbe Angestellten und Beschäftigten war der große Saal der Berliner Ressource festgemacht worden. Derselbe füllte sich von Männern und Frauen bis auf den letzten Platz, so daß schließlich an 900 Personen anwesend waren. Unter großem Beifall referierte hier Kollege Lark, und begeistert stimmte die Versammlung der Resolution einmütig zu.

Die in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hatten sich etwa 300 Personen stark in dem einen Gartensaale der Arminhallen versammelt und sollten dem Referate des Genossen Matulat begeistert zustimmen. Die Resolution fand nach kurzer Diskussion einstimmige Annahme.

Die in Buchdruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen stellten zeitig den großen Saal der Arminhallen bis auf den letzten Platz, so daß es 650 Personen sein mochten, welche dem Referate des Kollegen Massini folgten und ihrer Zustimmung wiederholt durch Beifall Ausdruck gaben. Nach kurzer Diskussion nahm die Versammlung die Resolution einstimmig an.

In einer von circa 200 Personen besuchten Versammlung der Gastwirts-Gehilfen, die am Nachmittag 4 Uhr bei Ehrenberg, Annenstr. 16, tagte, referierte Genosse Wagner über: „Der Bierbock und die Gewerkschaften“ unter lebhaftem Beifall und recht regen Zustimmungsbewegungen der Versammelten, indem er an der Hand des Flugblatts der Brauerei-Interessenten die darin enthaltenen Unwahrheiten und trassen Widersprüche gebührend kritisierte. Nach dem Referat empfahl er die einstimmige Annahme der bereits mitgetheilten Resolution, die nach kurzer sachlicher Diskussion einstimmige Annahme fand.

Die Musiker tagten am Vormittag bei Müllig, Neue Friedrichstraße. Besuch war die Versammlung von ungefähr 150 Personen. Das einleitende Referat, dem eine recht rege Debatte folgte, hielt unter lebhaftem Beifall Genosse Jahn. Gegner waren nicht anwesend. Zum Schluß stimmte man einmütig der vom Referenten vorgeschlagenen Resolution zu.

Furcht Biß und Spirit bekommen hat, und die auf die geheimsten auführerischen Gedanken Jagd machen zu können wähnt. Wenn wollen die Deschanel mit dem vermeintlichen Vorwurf noch imponieren: Landläute, Franzosen sind so verächtlich geworden, daß sie sich eines deutschhämischen Sozialismus befleißigen? Mit dieser kindischen Anklage baut man keine Dämme mehr gegen das Emporwachsen sozialistischer Weltanschauung. Die Phrase kann vielleicht einen oder den anderen im Chauvinismus verstockten Bürger blenden. Der braucht aber nicht erst vor dem sozialistischen Gift gewarnt zu werden. Ihm ist der Sozialismus ohnedies ein Buch mit sieben Siegeln.

Für jene Franzosen aber, die sich zur sozialistischen Auffassung durchgerungen haben, hat die Verdächtigung, daß sie Deutschhämmer wären, nicht mehr Werth, als das Schwert von der Reichsfeindschaft, das seiner Zeit von den Deutschhämmlern und dem Blut- und Eisenmann, ihrem Abgott, gegen die deutsche Sozialdemokratie verwandt worden war. Für sie sind nationale Vorurteile längst eingegriffen. Jenen kann man nicht, wie irgendwelchem stumpfsinnigen Spießbürger von Chauvin, einreden, eine umfassende Weltanschauung, wie der Sozialismus, sei der Deutschhämmerlei entgegen. Sie kennen die Gesetze des geistigen internationalen Austausches zu wohl, dieses unwägbar, von keinem Polizeischlüssel fahbare Dahin-fluten, ein ewiges Geben und ewiges Empfangen. Hat doch auch Herr Deschanel, der Muster-Franzose, ohne daß er sich dessen vielleicht selbst bewußt wurde, seine Sprüchelein genau in der Weise und im Stil der bravsten Bürgerpatrioten aus den Tagen Bismarck's und seiner Ausnahmeseite hergeleitet! Mögen Kowrier, der geniale Finanzpolitiker, wie ihn die kapitalistische Klasse mit Vorliebe nennt, mögen die Deschanel und alle die übrigen Geisteshelden, die, geheimen Zugriffs gegen die Presse voll, um Alles in der Welt von den Gezeiten und den insamen Kerlen den Zeitungs-schreibern, nicht genirt werden möchten, unter dem Schutz der herrlichen „Anarchistengesetze“ in Ruhe weiter schnarzen. Der Sozialismus der Franzosen wird dadurch in seinem Eroberungsschritt gleichfalls nicht aufgehalten werden. Nicht feige Tücken, nicht chauvinistisches Prahlhauseitum werden ihm zu Leibe rücken.

Ebenfalls gelangte eine zweite Resolution aus der Mitte der Versammlung zur Annahme, deren Inhalt sich mit der ersten deckt. Eine dritte Resolution hatte folgenden Wortlaut:

Durch die Saalverweigerung der Gastwirthe der Berliner Arbeiterkassen gegenüber, infolge des Boykotts hat unser Beruf am schwersten zu leiden. Viele Vergnügungen sind schon abbestellt worden, weitere Einschränkungen in dieser Hinsicht stehen uns noch bevor. Die Saalverweigerung tragen hier die volle Verantwortung für diesen Zustand; wir erklären uns mit der Arbeiterschaft vollständig solidarisch. Vergnügungen und Versammlungen finden nicht mehr statt, die Säle bleiben leer, und wohl oder übel müssen sich die Gastwirthe bequemen, ihre Säle wieder herzugeben, wenn sie nicht zu Grunde geben wollen. — Wir haben in unserem Beruf einen Durchschnittpverdienst von monatlich 32 bis 36 M.; unmöglich ist es uns, einen noch höheren Druck zu ertragen; wir stellen deshalb die Forderung: 1. Diejenigen Gastwirthe, welche ihre Säle infolge des Boykotts hergeben, verpflichten sich, in ihren Räumen nur gewerkschaftlich organisierte Musiker spielen zu lassen. 2. Keine Militär-, Beamten- und Lehrkräftekapellen zu beschäftigen. Wir hoffen, daß uns die gesamte Arbeiterschaft Berlins und Umgegend zur Erlangung dieser nur gerechten Forderung unterstützen wird. Nach Aufhebung des Boykotts verpflichtet sich die Arbeiterschaft, darauf hinzuwirken, daß die Gastwirthe zu den Vergnügungen nur Musiker beschäftigen, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen.

In Rixdorf fanden zwei Versammlungen statt. Die bei Kypold tagende war von circa 300 Personen besucht. Das Referat hatte Dr. Jodet übernommen. Hier meldete sich in der Diskussion ein Herr Mohrke (derselbe, der als Referent in der famosen Feenpalast-Versammlung des Herrn Baue auftrat) sollte zum Wort, um gegen den Boykott zu protestieren, wobei er große Beifallserfolge erzielte. Er sprach von der französischen Revolution, Robespierre und manchem anderen, wurde aber von den nachfolgenden Rednern gründlich heimgeschied. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die zweite Versammlung bei Kummer, Berlinerstraße, war von circa 250 Personen besucht. Wer nicht im Innern Platz gefunden hatte, hörte zum Heiler herein dem Referenten Genossen Wagner zu. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Um 11 Uhr wurde die Versammlung aufgelöst, da nach Meinung des Beamten für das Lokal die Polizeistunde eingetreten war.

In Charlottenburg beschäftigte sich ebenfalls am Freitag Abend eine von etwa 800 Personen besuchte Volksversammlung im Lokal „Bismarckshöhe“ mit dem Bierbock. Der Referent Wilhelm Pfaund gab seinen Zuhörern ein anschauliches Bild des gegenwärtigen Staates des Bierbocks. Der brausende Beifall am Schluß seines fünfviertelstündigen Vortrages und die einstimmige Annahme der Berliner Resolution deuten zur Genüge, daß die Begeisterung für den Boykott immer festeren Fuß in der Arbeitermasse faßt, sodas die Behauptung gegnerischer Zeitungen: der Boykott werde bei guter Zeit verpuffen, nur als ein sehr schwacher Trost für die „Mingrotten“ angesehen ist. — Eine sehr erregte Debatte entspann sich über die Mittheilung des Genossen Sellin, daß der Inhaber des Lokals, Herr Krause, außer „ringfreier“ Bier auch das Berliner Unionsbräuerei führe. Anträge, diesfalls das Lokal Bismarckshöhe sofort zu sperren, wurden abgelehnt, dafür aber dem Wirth — trotzdem derselbe in einer die Versammlung verlassenden Weise erklärte, das Bier der Unionsbräuerei für eine bei ihm verklebende und größere „Jede“ als die Arbeiter machende Studenten-Korporation unter allen Umständen beibehalten zu müssen — bis zum nächsten Mittwoch Bedenkzeit gegeben.

## Versammlungen.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe hielt seine Generalversammlung am Donnerstag Nachmittag bei Ulrich, Waldemarstr. 75, ab. Nachdem einige Unterstufungsangelegenheiten erledigt waren, verlas der Kassirer Spickermann den Jahresbericht für das II. Quartal; infolgedessen ein früherer Bestand von 1944,24 Mark beträgt die Einnahme 2880,19 Mark. Die Ausgabe erreicht die Höhe von 851,29 Mark, an Bestand verbleibt somit 2008,90 M., in der Unterstufungskasse sind 174,89 M. vorhanden. Die Dechorge wurde ertheilt. Nach einer ziemlich lebhaften Diskussion wurde beschlossen, die Angelegenheit des Kollegen Schulte in Friedrichsberg, der auf Grund einer vor 60 Jahren erlassenen Verordnung sein Lokal während der Kirchengelassen halten muß, bis zur höchsten Instanz zu verfolgen; daß die sozialdemokratischen Wirthe sich der besonderen Fürsorge der Polizeibehörde erfreuen, wurde von verschiedenen Seiten bestätigt. — Man trat dann in eine Besprechung des „Boylets“ ein, an der Lorenz, Wille, Henke, Zubeil, Trittelwih u. s. w. theilnahmen. Lorenz führte lebhaftest die fortwährenden Angriffe, welchen besonders die Mitglieder der Zwölfertkommission ausgesetzt seien, es würden Gerüchte über 100 M. Epsen u. s. w. und zwar gerade von Kollegen in die Welt gesetzt, denen man besserer vertrauen sollte. Zubeil verlas einen Brief, an den Genossen Singer gerichtet und von fünf bekannten Genossen unterzeichnet, der eine Unteruchung der Hundert-Markspeien-Angelegenheit forderte, andernfalls mit Einberufung einer Volksversammlung gedroht wurde. Durch die in der Versammlung anwesenden „Abseher“ dieses Briefes wurde die Fälschung der Unter-schriften festgestellt. Man will nun versuchen, in Erfahrung zu bringen, wer sich dieses schmutzigen Stückes geleistet hat; verschiedene Redner gaben ihrer Ueberzeugung hinhin Ausdruck, daß die Sache der Gegner sehr saul stehen müsse, wenn sie solche Mittel nicht verschmähen. — Aufgenommen wurden 11 Kollegen und vom Vorsitzenden mit den Tendenzen des Vereins bekannt gemacht. Ein Antrag, zur Erleichterung der Beitragsleistung das Markensystem einzuführen, gelangte zur Annahme. Ausgeschlossen wurden, weil sie Ringlieder führten, die Gastwirthe Scherret, Siegmeyerstr. 41, Schmalowsky, Dreptow, Eisenstraße, und Nagel, Brandenburgstr. 20.

Die Filiale II des Textilarbeiterverbandes (Posamentenbranche) hielt am 18. d. M. eine Versammlung ab, in der Herr Dr. Bernstein einen Vortrag über Lungenkrankheiten hielt. Die Versammlung folgte mit großem Interesse den Ausführungen des Referenten, was sich aus dem lebhaften Beifall als auch die nachfolgende rege Diskussion bewies. Als bemerkenswerth ist aus der letzteren hervorzuheben, daß die Arbeiterräume in den Posamentenfabriken Berlins größtentheils durchaus nicht den hygienischen Vorschriften entsprechen, doch namentlich die Reinigung derselben eine sehr mangelhafte sei. Der Referent erwähnt in seinem Schlußwort, welche dankbare Aufgabe die Arbeiter-Sanitätskommission vor sich habe, wenn sie eine Unteruchung der Arbeiterräume auf ihre Beschaffenheit in gesundheitslicher Beziehung vornehmen würde. Eine Anfrage bezüglich der Heilbarkeit der Lungenentzündung beantwortete der Referent dahin, daß diese wohl möglich sei, aber namentlich in Arbeiterkreisen die begleitenden Umstände eine solche in der Regel verhindern. — Die zu Beginn der Versammlung vom Kassirer Schein vorgelegte Abrechnung wurde als richtig befunden von den Revisoren bestätigt.

Die Freie Vereinigung der Lokal- und Straßenhändler beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung am 20. Juli mit der Erörterung des Bierbocks. Das Referat hatte das Mitglied Lütke übernommen, der in Kürze die Veranlassung des Boykotts, sowie den gegenwärtigen Stand desselben klarlegte. Besonders empfahl Redner seinen Vereingenen, bei der Aufhebung ihres Berufs kein Ringier zu trinken. Die Diskussion bewies sich im Sinne des Referats.

Der deutsche Metallarbeiter-Verband hielt am 21. d. M. eine sehr gut besuchte Generalversammlung ab, in der der Quartalsbericht für das 2. Quartal 1894 gegeben wurde. Die Einnahmen betragen 888,89 M., die Ausgaben 789,94 M., somit ein Restbestand von 114,95 M. Die Mitgliederzahl war am Schluß des vorigen Quartals 314. Neuaufnahmen 167 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Zugereist 72, abgereist 222. Bestand am Schluß des 2. Quartals 335. Hieran trat die Versammlung in eine Diskussion über die Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit einer Arbeitslosenunterstützung ein. Die meisten Redner sprachen sich gegen eine Arbeitslosenunterstützung und für eine Beschränkung oder Abschaffung der bestehenden Arbeitslosenunterstützung aus, mit der Begründung, daß die Hauptaufgabe der Gewerkschaften nicht das Unterstützen der Arbeitslosen, sondern der Kampf für die Ziele der Arbeiter und die Erziehung derselben zum Klassenbewußtsein sei. Die Anhänger der Arbeitslosenunterstützung wünschten eine nochmalige Diskussion. Es wurde beschlossen, von dem am 1. Mai für den Sozialagitationsfonds gesammelten 44,80 M. den Betrag von 20 M. den ausgesperrten Brauereiarbeitern zu überweisen.

Die Textilarbeiter beschäftigten sich in ihrer Versammlung am 28. Juli mit der Besprechung des Bierbocks. Das Referat hatte Genosse Willarg übernommen, der eine eingehende Darstellung jener Sachlage gab, die von den Ringierbräuereien gegen die Arbeiter geübt wurde und den gegenwärtigen Kampf zur Folge habe. In einer Resolution verpflichteten sich hieran die Anwesenden, kein Ringier zu trinken. Ueber den Stand des Streiks bei der Firma Feibisch wird berichtet, daß 7 Arbeiter, darunter 8 organisierte, in der Fabrik angefangen haben. Da die Arbeiter mit der ihnen überwiesenen Beschäftigung an der Maschine gar nicht vertraut sind, so werden diese Streikbrecher dem Fabrikanten kaum einen nennenswerthen Nutzen bringen. Die organisierten Kollegen werden über ihr Verhalten noch besonders zur Rechenschaft gezogen werden. Die Versammlung erklärt sich sodann mit den Streikenden solidarisch und verpflichtet sich, dieselben nach besten Kräften zu unterstützen. Der Bericht des Gewerbegerichts-Beisizers wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Sodann ernannte die Versammlung den Kollegen A. Masch und A. Hier zu Kandidaten für das Gewerbegericht und zu Ersatzmännern die Kollegen J. Jang und P. Heischer. In die Gewerkschafts-Kommission wurde einstimmig der Kollege Reimann wiedergewählt.

## Gerichts-Beitrag.

Wegen Theilnahme an einer Zusammenrottung und wegen Aufreizung einer Menschenmenge zum Angriff auf die bewaffnete Macht hatte sich gestern die verwitwete Kranzbinde Sophie Christine Franz, geb. Erdmann aus Friedrichsberg, vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II zu verantworten. Die 41jährige Angeklagte war früher die Vorsitzende des Arbeiterinnen-Bildungsvereins in Friedrichsberg; sie ließ es durch die ganze Verhandlung hindurch klingen, daß sie sehr stolz ist auf ihre rednerische Begabung und ihr Mitgefühl für alles, was zur Unterdrückung und Leidenden Menschheit gehört. Nach der Anklage und der Befragung der Gendarmen Klette und Wolff II soll sich die Angeklagte in folgender Weise gegen die Gesetze aufgelehnt haben. Am 22. Januar dieses Jahres wurde durch den Gendarmen Klette in der Friedrichsstraße ein Exzident verhaftet, der seiner Abführung denkwürdigen Widerstand entgegensetzte. Mit Mühe und Noth brachte der Beamte den Arrestanten bis zur Gasse der Frankfurter Chaussee. Hier warf sich der letztere zur Erde und vor nicht weiter zu bringen. 300-400 Menschen sammelten sich im Hundsdreien an, aber Niemand leistete dem Gendarm Hilfe; endlich kam der Gendarm Wolff hinzu, der den Exzidenten aufzurichten suchte. Dieser stieß mit Händen und Füßen um sich, sodas Gendarm Klette sein Seitengewehr zog, um durch Schüsse mit der flachen Klinge den Widerstand zu brechen. Er konnte aber nicht einmal zum Schläge ausholen, denn die Zuschauer bildeten einen zu eng geschlossenen Kreis. Derselben wurden daher wiederholt aufgefordert, sich zu entfernen, aber vergeblich. Die den Beamten aus ihrer früheren Thätigkeit in Versammlungen bekannte Angeklagte rief vielmehr: „Der Beamte darf doch nicht mit dem Säbel schlagen! Ihr seid doch mehr Männer, Ihr werdet doch die beiden Gendarmen unterkriegen! Nicht doch den armen Kerl raus!“ Die Angeklagte war nicht die einzige Person, die dieses oder ähnliches äußerte, Rufer erwiderten: „Ja, wenn er man nicht so helle war!“ — sie war aber die Einzige, die erkannt wurde, und sollte nun allein büßen. Ganz energisch bestritt sie ihre Schuld. „Ich wollte bloß zu Krausen gehn und Tracht holen! Nicht drei Minuten bin ich stehen geblieben, weil ich keine Zeit hatte und die Sache nicht mit ansehen konnte; es kann nur eine Personen-Verwechslung vorliegen oder eine falsche Anklage der Gendarmen. Ich verlange daher, daß die Anklage der Gendarmen protokolliert wird!“ Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Herzog, erklärte einfach: „Darüber wird der Gerichtshof allein befinden, was protokolliert wird!“ Die von den Angeklagten geladenen Entlastungszeugen konnten nur erklären, die inkriminierte Kennerung nicht gehört zu haben, ob sie dieselbe in dem allgemeinen Tumult hätten hören müssen, vermochten sie nicht zu behaupten, dagegen bestätigte ein anderer Zeuge die Wahrnehmung der Gendarmen. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis. Nun hielt die Angeklagte eine längere Verteidigungsrede. „Wenn ich — so schloß sie — als Angeklagte verurteilt werden könnte, dann würde ich nicht anders sagen können, als: es ist nicht wahr, was die Gendarmen gesagt haben. Man würde mich dann freilich wegen Meineides bestrafen, den Gendarmen aber passirt nichts! Aber auch so kann ich nicht anders sagen. Ich habe keinen Grund zu streiten und zu lägen; wenn es so wäre, würde ich sagen, ja, es ist so! Denn warum? Finanziell kann mich Keiner schädigen! Mein Kind erhält die Gemeinde, und mich? — Na mich sperren Sie eben ein! Das ist alles! Ich kann es aber nicht sehen, dazu habe ich zuviel Mitgefühl. Wenn ein Mensch bestialisch behandelt wird — „So, nun ist es genug, wir werden uns zur Berathung zurückziehen!“ — so schmitt der Vorsitzende den weiteren Redegang ab. Das Urtheil lautete auf 14 Tage Gefängnis. Während verließ die Angeklagte den Sitzungssaal, um sich nach der Gerichtsschreiberei zu begeben und sofort die Revision anzumelden, „dann ich gehe bis an's Reichsgert!“ erklärte sie.

Der frühere Posthilfsbote Carl Schmidt hatte sich gestern wegen verächtlicher Unentsagung im Amte vor der hiesigen Kreisstrafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte war eines Tages mit dem Kistenpöbel von Breiten beschäftigt. Einer seiner Kollegen beobachtete, daß Schmidt einige der abgetrennten Briefe unter dem Deckel des Stempellakens, der neben ihm lag, schab. Als Schmidt mit seiner Arbeit fertig war und die Briefe zu einem Pöbel zusammenband, nahm er die unter dem Deckel liegenden nicht mit. Jetzt holte sein Kollege die Briefe hervor und fragte Schmidt, warum er sie versteckt habe. Nach anfänglichem Leugnen räumte Schmidt ein, daß er die Briefe habe bei Seite schaffen wollen, um sie an ihren Inhalt zu untersuchen. Er habe Papiergeld oder Freimarken in denselben vermutet. Im Termine legte der Angeklagte ebenfalls ein offenes Geständnis ab. Er habe 76 Mark monatlich geholt und es sei ihm schwer geworden, hiervon sich und seine Familie zu ernähren. Es sei in den letzten Tagen des Monats gewesen, als er der Verurtheilung unterlag; er habe keinen Pfennig Geld gehabt. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die Nothlage des Angeklagten auf zwei Monate Gefängnis.



Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsachen, Bestellungen nach Maas, Elegante Herren-Anzüge.  
 empfiehlt wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen  
**BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstrasse.**  
 Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnl. lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten. 4394L

Meinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß während meiner monatlichen Erholungsreise meine Buchdruckerei ununterbrochen fortgeführt wird.  
**M. Schrinner, Buchdruckerei,**  
 Brunnenstrasse 164.

**Rur-Bade-Anstalt und Massage**  
 von **H. Mania, Brunnenstr. 16.**  
 Dampf- und Heißluft-Baden, Wannen- und medizinische Bäder.  
 Fuß-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder  
 des ganzen Körper zu strapazieren. Lieferant und Masseur sämtlicher Orts-Krankentafeln und freien Hilfskassen. 54489  
 Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.  
 Die Filiale nur für Massage ist Thurmstrasse 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.

**Reste**  
 Kleiderstoffe, Wollmousseline, Madapolan, Waschstoffe, Hemden-tuche, Leinen, Bettzeuge, Gardinen, Barchende, Schürzenstoffe etc. zu ganz außergewöhnlich billigen, festen Preisen. 3079  
**H. Marcus, Reinickendorfer-Strasse 7a.**

**Total-Ausverkauf!**  
**Wegen Geschäftsauflösung**  
 Meine kolossalen Vorräte, bestehend in Damenkleiderstoffen aller Art  
**aus eigener Fabrik**  
 werden zu enorm billigen Preisen ausverkauft. 224L  
 Außerdem empfehle mein reichsortirtes Lager in Seidenstoffen für Roben und Besähe, Sammete, Plüsch, Moiré, Satin, Cattune und Unterrockstoffe, sowie Teppiche, Gardinen, Portiären, Möbel- und Läuferstoffe, Tisch-, Schlaf- und Bettdecken, Wäsche, Corsets, Blousen, Unterröcke, Schürzen und Tücher. Gleichzeitig stelle die noch vorhandene Damenfektion, bestehend in Regenmänteln und Jackets, für die Hälfte des Wertes zum Verkauf.  
**Mechanische Weberei F. M. Merkel,**  
 Charlottenburg, Berlinerstr. 126.  
 Streng feste Preise. Koulante Bedienung.

**Emil Tiersch, Uhrmacher,**  
 Brunnenstr. 18, (neben Grelfenbogen)  
 Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 5450L

**Rohtabak Ernst Förster,**  
 Berlin NO., Kaiserstr. 30.

**Altenberg's Färberei, Bäckerei, Garderob.-Reinig.-Anst.,**  
 Neujakobstr. 17, Brunnenstr. 162, Androasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. No. 57/58, Alte Schönhauserstr. 2, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettbed. gef. 1,25 Mk. v. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzreinigung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben

**Metzner's Korbwaren-Fabrik,**  
 Berlin, 1. Gesch.: Androasstr. 23, H. v. L., gegenüb. Androasstr. 2, 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain.  
**Kinderwagen, Bücher gratis. Teilzahlung gestattet. 500 Mark zahlt ich Jedem, der mir nachweist, daß er nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.**

Billigster Detailverkauf für deutsche u. engl. eiserne Bettstellen u. Matrassen, Fabrik mit Dampftrieb.  
**E. Sass, nickerstr. 127, Hof pl.**  
 Muster, Preisblatt gratis und franko. Sonntags geöffnet.

**Frucht-Säfte**  
 Himbeer-, Birsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.  
**Eugen Neumann & Co., 781M**  
 6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

**Für die Reise.**  
**Fertige Kleider**  
 zu sehr billigen Preisen.  
 Fertiges Kleid aus sehr haltbarem Wolstoff in modernen Farben 15, 20, 25 Mk.  
 Fertiges Kleid aus reinwollenem Stoff in vielen neuen Farben, glatt und in schönen Melangen, 25, 27, 30 Mk.  
 Schwarze Kleider 25, 30, 35 Mk.  
 Schwarze seidene Kleider 40 und 50 Mk.  
 Fertige Kleid aus Voll-Mousseline, waschecht, 20, 25, 30 Mk.  
 Morgenröcke in schönen Waschtüchern, stets großer Lager-Vorrath in allen Weiten, 3, 4, 6 Mk.  
 Blousen, größte Auswahl, neueste Façons, 2,50, 3, 3,50 Mk.

**Fertiges Blousen Kleid**  
 in neuen schönen Waschtüchern, bester Stoffe.  
**jetzt 5,50 Mk.**  
 Staubmäntel, in gr. Auswahl, f. b. 8, 10, 12 Mk.  
 Reijemäntel, neue ap. Façons, 10, 15 u. 20 Mk.  
**Costume-Röcke**  
 schwarz u. farbig, 10, 12, 15 Mk.  
**Loden-Costumes**  
 (Rock und Jaquet) in größter Auswahl, auch in großen Weiten stets vorrätig  
**18, 20, 25 Mk.**  
**Sielmann & Rosenberg**  
 Kommandantenstrasse  
 Ecke Lindenstrasse.

**Roh-Tabak**  
 Detail-Verkauf  
**Rud. Völcker & Sohn,**  
 Köpnickstr. 45.  
 Bestes Puzmittel der Welt!



Diese Universal-Metall-Puz-Pomade ist von uns zuerst im Jahre 1876 eingeführt und das Fabrikzeichen „Helm“ durch gesetzliche Eintragung zur Schutzmarke gekennzeichnet worden. Alle ähnl. aussehenden Erzeugnisse sind deshalb Nachahmungen unseres unübertroffenen Puzmittels. 808L  
**Roh-Tabak.**  
 Grösste Auswahl. Billigste Preise.  
**Formen, Bockfaçon,**  
 wieder vorrätig.  
**Heinrich Franck,**  
 Brunnenstr. 185.

**Roh-Tabak**  
 alle Sorten, billigste Preise.  
**Max Jacoby, 1248**  
 Strelitzerstrasse Nr. 52.  
**Kinderwagen,**  
 Krankenwagen  
 Nordwaren,  
 Holzwaren,  
 größtes Lager  
 Berlins,  
 Teilzahlung  
 gestattet.  
 Musterbücher gratis, empfiehlt  
**A. W. Schulz,**  
 Brunnenstr. 145 Ecke Rheinsbergerstr.,  
 Hauptgeschäft Brunnenstrasse 95,  
 vis-à-vis Humboldtshain.  
 Teleph. N. S. Nr. 1767.

**In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!**  
**W. Hermann Müller**  
 Berlin  
 Neue Friedrich-Strasse 9.  
 Streng reelle Bedienung.  
**Creditgewährung nach Uebereinkunft!!**  
 Ein Jeder mache den Versuch.

Zurückgehegte (wenig fehlerhafte)  
**Teppiche!!**  
**Portiären!!**  
**Gardinen!!**  
**Steppdecken!!**  
 erkauflich billig in der Fabrik von  
**Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.**  
**Mein Prachtkatalog**  
 mit bunten Teppich-Illustrationen auf Wunsch gratis und franko.

**Hulda Thieme**  
 Wissenschaftliche Zuschneidekunst  
 bisher Inhaberin der Firma  
**Lehr-Institut für wissenschaftliche Zuschneidekunst Henry Sherman**  
 lehrt eine Probiermethode in weniger Zeit, ohne ein einzelnes Stück zu machen, sondern eine genaue Theorie zu einer einseitig beschriebenen Zeichnung, welche genügt, um ein ganzes Kleidungsstück zu schneiden. Ferner: Probiermethode, um die genaue Weite des Halses zu bestimmen.  
 40 Das in W. Leipzigerstr. 40  
 Maria-Fabr. 2. St. 11.  
 in 30 u. 40 Minuten. Schneiden gratis.  
**Achtung! Kein Laden.**  
 Kontroll-Schutzmarke.  
 Nur eigene Fabrikation, 25 Cigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Hippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 71L  
**G. F. Pinolage,**  
 Rotbuserstr. 4, Hof part.

**H. Richter, Optiker,**  
 Berlin, C. Spittelmarkt, (Wallstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Hofenthaler Thor.  
 Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



**Rathenower Alumingold-Brillen und Pincenez,**  
 garant. nie schwarz werd. Nr. 2,50  
 Nickelbrillen u. Pincenez " 1,50  
 do. allerfeinste Qualität " 2,-  
 Rathenower Stahlbrillen " 1,-  
 Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.  
 Operngläser, rein achromat. Nr. 6.  
 Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas „Excelsior“  
 inkl. Federetui u. Riemen Nr. 12, übertrifft alles bisher Gebotene.  
 Prompter Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme.  
**Genaueste Fachkenntnis.**  
 Eigene Werkstatt, 8545L.  
 Bitte genau auf Straßennummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.  
 Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

**Vereins-Abzeichen.**  
**H. GUTTMANN**  
 Stempel-,  
 Schablonen-, Schilder-  
 Fabrik  
 Berlin N., Brunnenstr. 9.  
**Stempel!**  
 Gravirung von inschriften etc.

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt, 4435L**  
 am hiesigen Plage wie bekannt  
**grösste Auswahl!**  
 Garantie für sicheren Brand.  
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Roh-tabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,**  
 Oranienburgerstr. 2.

**Für Hausfrauen!**  
**Günther & Noltemeyer**  
 Zur Lust bei Hameln a. W.  
 Fabrik zur Umarbeitung alter Woll-sachen und Wolle.  
 Wir liefern waschechte Kleiderstoffe, Planelle, Buckskin, Schlaf- und Herbedecken, Teppiche, Läufer u. Portiären etc.  
 Annahmestelle und Musterlager bei **M. Schröder, Berlin SW.,** Barutherstr. 11, Eingang Rosigstrasse, Postamentiergeschäft. 888L

**Roh-Tabak!!**  
 Empfehle mein reichsortirtes Lager u. offerire: Sumatra 1,25 Mk., 1,40 Mk., 1,50 Mk., 1,75 Mk., (200 Mk. best mit 2 Pfd., schneeweißer Brand) 2,50 Mk. bis 5,00 Mk., sowie sämtliche in- und ausländische Roh-tabake zu den billigsten Preisen.  
 Ferner empfehle Cigarrenwickel-Formen nach neuestem System in allen Façons, sowie fertig aufgestattete Ristchen in allen Holzarten von den billigsten bis zu den feinsten Ausführungen aus der Fabrik von G. Siebert, Genua a. M. Probeformen gratis und franko.  
**W. Lindenstädt,**  
 NO., Landsbergerstrasse 48.  
 N., Brunnenstrasse 170.

**Spezialität Ringel**  
 Ringe.  
 von **Whren- u. Goldwaren-Lager Max Busse**  
 Brunnenstr. 175.  
 Uhren jeden Genres, Broches, Ohringe, Arm-bänder, Halsketten, Medaillons, Ohrringe, Arm-Doublegold, Gravenen, Perle, Schlips-echtlich schenkel, nach Gewicht bei niedrigster Preisberechnung.  
 Echte Brillanten, Türkisen, sowie Edelsteine aller Art.  
 Rhetinblei u. Similit's. Tafelgeräthe, Bowlen, Bestecks.  
**Brautkränze in Silber u. Alfenide.**  
 Die sich schmückendsten Brautkränze sind stets am Lager.  
**Eigene Fabrikation.** Gr. Krift für Reparaturen.  
**Max Busse**  
 Uhrmacher und Juwelier.  
 Brunnenstrasse 175.  
 neben der Straßenseite.  
 Preisverzeichn. gratis.